Der Karmeliterorden und der deutsche Kaufmann im Mittelalter.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
genehmigt
von der Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

von
Otto Fellinger
aus Cöln-Mülheim.

Promoviert am 28. November 1914.

Cöln 1914
Buchdruckerei Beyer & Schmeißer

Berichterstatter:

Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Al. Schulte.

Dem Direktor
des Städtischen Gymnasiums zu Cöln-Kalk
Herrn Dr. Stephan
in Verehrung und Dankbarkeit gewidmet.

Inhaltsübersicht.

Seite

I. Vom Karmeliterorden im allgemeinen 1

II. Die Karmeliter und der deutsche Kaufmann

1. in Ravensburg 5
2. in Augsburg 14
3. in Frankfurt am Main 28
4. in Brügge 43

III. Die Beziehungen zwischen den Karmelitern und deutschen Kaufleuten in allgemeiner Betrachtung 56

Literatur und Quellen.

Analecta Ordinis Carmelitarum decreto capituli generalis anno 1908 celebrati in lucem edita. Romae 1908 ff.

Ahley W. J.: Englische Wirtschaftsgeschichte. Bd. I. Das Mittelalter. Autorisierte Übersetzung von Robert Oppenheim. Leipzig 1896.

Atlas des villes de la Belgique au XVI. siècle.
10e livraison: Bruges. Texte par L. Gilliodts van Severen.

Augsburg: Aus „Die Chroniken der deutschen Städte". Bd. 4, 5, 22, 23, 25. Leipzig 1865—1896.

Bahr K.: Handel und Verkehr der deutschen Hanse in Flandern während des 14. Jahrhunerts. Leipzig 1911.

Baier Joh.: Geschichte der beiden Karmeliterklöster in Würzburg. Würzburg 1902.

Battonn-Euler: Örtliche Beschreibung der Stadt Frankfurt am Main. Heft 5. Frankfurt am Main 1869.

Baumann L.: Ein humpissisches Kopialbuch des 15. Jahrhunderts. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. XXXII. 1880.

Baur L.: Ausbreitung der Bettelorden in der Diözese Constanz. Freiburger Diözesan-Archiv. Neue Folge 1901. Heft II.

Beaucourt de Nortvelde Patrice: Beschryving van den opgang, vortgang en ondergang van der Brugschen Kophandel. Brügge 1775.

Beringer F.: Die Ablässe, ihr Wesen und Gebrauch. 12. Auflage. Paderborn 1900.

v. **Bezold F.:** Geschichte der deutschen Reformation. 1890.

Böhmer-Lau: Frankfurter Urkunden-Buch. 2 Bände. Frankfurt am Main 1901. 1905.

Bothe F.: Frankfurter Patriziervermögen im 16. Jahrhundert. 2. Erg. Heft des Archivs für Kulturgeschichte 1908.

Buchberger M.: Kirchliches Handlexikon. München 1912.

Bullarium Carmelitanum, herausgegeben von Fr. Elisaeus Monsignanus. Rom 1715. 1768.

Crophius: Kurze Erzählung vom Ursprung und der Geschichte des St. Anna-Gymnasiums zu Augsburg. 1750.

Daenell E.: Blütezeit der deutschen Hanse. Berlin 1905/06.

Daenell E.: Geschichte der deutschen Hanse in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Leipzig 1897.

Dehio G.: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bd. III. Süddeutschland. Berlin 1908.

Dietz A.: Frankfurter Handelsgeschichte. Frankfurt am Main 1910.

Drechsel F.: Die Goldschmiedekapelle in Augsburg. Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben-Neuburg. XIX. 1892.

Durrer R.: Die Familie zum Rappenstein, genannt Mötteli. Geschichtsfreund. Bd. 48 und 49. 1893/94.

Düvel Th.: Die Gütererwerbungen Jakob Fuggers. (Studien zur Fuggergeschichte. Heft 4.) München und Leipzig 1913.

Eben J. G.: Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg. Ravensburg 1835.

Ehrenberg R.: Das Zeitalter der Fugger. Jena 1896.

Ennen L.: Zur Geschichte der hansischen Häuser zu Brügge und Antwerpen. Hansische Gesch.-Bll. 1873.

Funk F. X.: Geschichte des kirchlichen Zinsverbotes. Universitätsschrift. Tübingen 1876.

Groeschel J.: Die ersten Renaissancebauten in Deutschland. Repert. für Kunstwissenschaft. XI. und XIII. Stuttgart 1888. 1890.

Grotefend H.: Quellen zur Frankfurter Geschichte. Frankfurt am Main. 1884. 1888.

Guntermann F.: Die älteste Fabrikation des Linnenpapiers. Serapeum 1845.

Haebler K.: Das Zollbuch der Deutschen in Barcelona. Württemb. Vierteljahrshefte 1901. 1902.

Haebler K.: Die Stellung der Fugger zum Kirchenstreit des 16. Jahrhunderts. Histor. Vierteljahrsschrift I. 1898.

Häpke R.: Der deutsche Kaufmann in den Niederlanden. (Pfingstblätter des hansischen Geschichtsvereins 7.) 1911.

Häpke R.: Brügges Entwicklung zum mittelalterlichen Weltmarkt. (Abhandlungen zur Verkehrs- und Seegeschichte herausgegeben von D. Schäfer Bd. I.) Berlin 1908.

Hafner T.: Geschichte von Ravensburg. Ravensburg 1887.

Hans J.: Geschichte der St. Annakirche in Augsburg. Augsburg 1876.

Hansen J.: Der englische Staatskredit unter König Eduard III. (1327—1377) und die hansischen Kaufleute. Hansische Geschichtsbll. 1910.

Hansisches Urkundenbuch Bd. 1—10. Halle 1876 ff.

Hansische Geschichtsblätter Leipzig 1872—1913.

Hardung: Die Entstehung des hansischen Comptoirs in Brügge. (v. Sybels Histor. Zeitschrift 28.)

Hauck: Realencyklopädie für die protestantische Theologie und Kirche. 3. Auflage. Leipzig 1896—1909.

Heimbucher M.: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Bd. II. 2. Aufl. Paderborn 1907.

Herbig E.: Die Betriebsart der Tuchindustrie Brügges im Mittelalter. Diss. Heidelberg 1909.

Hergenröther-Kirsch: Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. 4. Aufl. Bd. II. Freiburg 1904.

Heyd W.: Die große Ravensburger Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte des deutschen Handels I. Stuttgart 1890.

Jansen Max: Die Anfänge der Fugger (Studien zur Fuggergeschichte Heft 1) Leipzig 1907.

Jansen Max: Jakob Fugger, der Reiche. (Studien zur Fuggergeschichte Heft 3.) Leipzig 1910.

Kiesselbach G. A.: Dir wirtschaftlichen Grundlagen der deutschen Hanse und die Handelsstellung Hamburgs bis in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Berlin 1907.

Kiesselbach Th.: Grundlage und Bestandteile des ältesten Hamburger Schiffsrechts. Hansische Geschichtsblätter 1900.

Koch H. H.: Die Karmelitenklöster der niederdeutschen Provinz. 13.—16. Jahrhundert. Freiburg 1889.

Koch H. H.: Das Karmelitenkloster in Frankfurt am Main im 13.—16. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1912.

Koppmann K.: Die Recesse und andere Akten der Hansetage von 1256—1430. Leipzig 1870—1897.

Koppmann K.: Leitfaden für die Älterleute des deutschen Kaufmanns in Brügge. Verfaßt von einem Klerk des hansischen Kontors in Brügge im Jahre 1500. Hamburg 1875.

Koppmann K.: Hamburgs Stellung in der Hanse. Hansische Geschichtsblätter 1875.

Lersner: Der weltberühmten freyen Reichs-, Wahl- und Handelsstadt Frankfurt am Main Chronika. 1706. 1734.

Lupberger: Das Ravensburger Karmelitenkloster. Diözesan-Archiv für Schwaben. 4. Jahrgang 1887.

Merk G.: Das Ravensburger Bürgerbuch. Bürger des 15. Jahrhunderts. Frankfurter Blätter für Familiengeschichte 1910. 1911.

Merk G.: Inventar der Karmeliter in Ravensburg. Schwäbisches Archiv 1912.

Mone F. J.: Zur Handelsgeschichte der Städte am Bodensee vom 13.—16. Jahrhundert. Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins. IV. 1853.

Monumenta historica Carmelitana; herausgegeben seit 1905 von Benedictus Zimmerman. Lirinae 1907.

Müller Karl: Geschichte der christlichen Religion. Christentum und Kirche Westeuropas im Mittelalter. Kultur der Gegenwart I. Abt. IV. 1. 2. Aufl. Berlin u. Leipzig 1909.

Nübling Eugen: Ulms Handel und Gewerbe im Mittelalter. Ulm 1900.

Opitz W.: Die Fugger und Welser. Handel und Verkehr in Einzeldarstellungen. Bd. III.

Primbs K.: Der Möttelihandel. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees. Heft 13. 1884.

Ratzinger G.: Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen. 2. Aufl. Freiburg 1885.

Remus E.: Die Hanse und das Kontor zu Brügge am Ende des 15. Jahrhunderts. Zeitschr. des westpreußischen Geschichtsvereins 31.

Rogge H.: Der Stapelzwang des hansischen Kontors zu Brügge im 15. Jahrhundert. Diss. Kiel 1903.

von der Ropp G.: Kaufmannsleben zur Zeit der Hanse. (Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins 3.) 1907.

Roth F.: Augsburgs Reformationsgeschichte 1517—1527. München 1881.

Sanderus A.: Flandria illustrata. Coloniae Agrippinae 1641.

Schäfer D.: Die Hanse und ihre Handelspolitik. Jena 1885.

Schäfer D.: Die Hansestädte und König Waldemar von Dänemark. Hansische Geschichte bis 1376. Jena 1879.

Schaub: Der Kampf gegen den Zinswucher, ungerechten Preis und unlautern Handel im Mittelalter. 1905.

Schmitz W.: Der Einfluß der Religion auf das Leben beim ausgehenden Mittelalter, besonders in Dänemark. Erg. Hefte zu den Stimmen aus Maria Laach 61. 1894.

Schneider F.: Das kirchliche Zinsverbot und die kuriale Praxis im 13. Jahrhundert. (Festgabe für H. Finke). Münster 1904.

Schott E.: Beiträge zur Geschichte des Carmeliterklosters und der Kirche St. Anna in Augsburg. Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg. V. 1878. VI. 1879. VII. 1880. IX. 1882.

Schöttle G.: Ravensburgs Handel und Verkehr im Mittelalter. Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees. Heft 38.

Schulte A.: Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig. Leipzig 1900.

Schulte A.: Zur Geschichte der Ravensburger Handelsgesellschaft. Württemb. Vierteljahrshefte N. F. XI. Stuttgart 1902.

Schulte A.: Die Fugger in Rom 1495—1523. Leipzig 1904.

Stein W.: Die Genossenschaft der deutschen Kaufleute zu Brügge in Flandern. Diss. Berlin 1889.

Stein W.: Die deutsche Genossenschaft in Brügge und die Entstehung der deutschen Hanse. Hans. Geschichtsblätter 1908.

Stein W.: Über die ältesten Privilegien der deutschen Hanse in Flandern. Hansische Geschichtsblätter 1902.

Stengele B.: Inventuraufnahme bei den im Jahre 1803 dem deutschen Orden zugewiesenen Klöstern im Bereiche des jetzigen Königreichs Württemberg. Schwäbisches Diözesan-Archiv 1885.

von Stetten P. d. Ä.: Geschichte der Stadt Augsburg. Frankfurt 1743.

Strieder J.: Zur Genesis des modernen Kapitalismus. Leipzig 1904.

Strieder J.: Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen. München und Leipzig 1914.

Vischer R.: Über die Grabkapelle der Fugger. Studien zur Kunstgeschichte. Stuttgart 1886.

Vochezer: Zur Geschichte des Karmeliterklosters in Ravensburg. Diözesan-Archiv für Schwaben IV. 1887.

Weale J.: Obituaire du Couvent des Carmes à Bruges. Annales de la soc. d'émulation de Flandre 50. 1900.

Wehrmann C.: Die Gründung des hanseatischen Hauses in Antwerpen. Hans. Geschichtsblätter 1873.

Wehrmann C.: Lübeck als Haupt der Hanse um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Hans. Geschichtsblätter 1892.

Weinbrenner A.: Die Fuggersche Grabkapelle bei St. Anna zu Augsburg. Entwürfe und Aufnahme von Bauschülern der techn. Hochschule zu Karlsruhe 1884. Heft 1 und 2.

Werner L.: Geschichte der Stadt Augsburg. Augsburg 1900.

Wetzer und Welte: Kirchenlexikon. 2. Auflage. Freiburg 1882—1901.

Vom Karmeliterorden im allgemeinen.

Im 13. Jahrhundert kamen auf dem Wege über Frankreich und England Ordensleute nach Deutschland, die in der Folgezeit rasch in vielen größeren Städten Niederlassungen errichteten und einen großen Einfluß beim Volke gewannen. Sie führten ihren Namen vom Gebirge Karmel. Hier sollen nach der Ordenstradition die Propheten Elias und Elisäus den Orden gestiftet haben. Ohne Widerspruch zu finden, verkündete dieser Jahrhunderte lang diese Meinung. Hier kann nicht auf die Streitigkeiten eingegangen werden, die entstanden, als 1668 der Bollandist Papebroch in den Acta Sanctorum diese Annahme verwarf.[1]) Heute besteht kein Zweifel, daß die Entstehung dieses Ordens nur bis zum Jahre 1156 zurückzuführen ist. In diesem Jahre „kam ein frommer und ritterlicher Kreuzfahrer aus Kalabrien, Bertold, Sohn des Grafen von Limoges, der im Kampfe um Antiochia im Falle des Sieges sich zum klösterlichen Leben verlobt hatte, mit zwölf Gefährten auf den Karmel und ließ sich mit diesen, nachdem er eine der seligsten Jungfrau geweihte Kapelle errichtet hatte, als Einsiedler bei der Höhle des Elias nieder. Bald mehrte sich die Zahl der „Eremiten der hl. Gottesmutter vom Berge Karmel." Im Jahre 1208 oder 1209 erhielt die Einsiedlergenossenschaft vom Patriarchen Albert von Jerusalem eine Regel, welche 1226 von Honorius III. bestätigt und bis gegen Mitte des 13. Jahrhunderts beobachtet wurde."[2]) Durch die Sarazenen aus Palästina vertrieben, zogen die Einsiedler des Karmel um 1240 nach dem Abendlande. Nach kurzer Zeit war der Orden über ganz Mittel- und Westeuropa verbreitet. Zur Zeit seiner höchsten Blüte zählte er 51 Provinzen und Vikariate mit 995 Klöstern.[3]) Seine kirchliche Anerkennung erfolgte 1245 durch Innocenz IV. auf dem 2. Konzil zu Lyon.[4]) Derselbe Papst bestätigte im Jahre 1247 die Milderungen der Regel des Ordens, die infolge seiner Übersiedelung nach Europa nötig geworden waren. Die Ordensbrüder gaben von nun an das

---

[1]) cf. dazu Heimbucher p. 539. [2]) ebds. p. 540. [3]) Buchberger Bd. II. Spalte 305. [4]) Koch: Karmelitenklöster p. 5.

Einsiedlerleben ganz auf und lebten nur noch in Klöstern zusammen. Gleichzeitig wurde der Orden den Bettelorden zugeteilt, und er erhielt den offiziellen Namen: Ordo beatae Mariae virginis de monte Carmeli. Derselbe ist aber, wörtlich wenigstens, nicht in den gewöhnlichen Sprachgebrauch übergegangen, vielmehr nannten sich die Karmeliten seit den frühesten Zeiten: Frauenbrüder, unser lieben Frauen Brüder, fratres Dominae nostrae.[1])

Daß der Orden sich als Bettelorden betrachtete, geht ganz klar hervor aus der Regel, die das Generalkapitel 1324 zu Barcelona bestätigte. In dieser Regel heißt es Rubr. XXVII, § 1[2]): „Statuimus et firmiter praecipimus, quod nullus pecuniam vel quodcumque sibi datum vel oblatum seu depositum teneat." Auf den heimlichen Besitz von Eigentum setzt der § 2 die Strafe einer Kerkerhaft im Kloster (carceri mancipetur) fest. Strenger noch hieß es im § 3: „Bei wem nach seinem Tode Eigentum gefunden wird, der soll ohne Totenamt außerhalb des Klosters begraben werden."

Der Orden verbreitete sich gerade in einer Zeit, in der die Städte mächtig aufblühten und insbesondere der Handel eine gewaltige Größe und Ausdehnung gewann. In dieser Zeit wirkten unter dem Volke vorzüglich die Bettelorden, während die Benediktiner, Cistercienser und Kartäuser, die sich im Laufe der Zeit großen Grundbesitz und Reichtum erworben hatten, dem Volke fremder wurden. Die Bettelorden sollten grundsätzlich keinen Grundbesitz haben und allein auf fromme Stiftungen und Almosen angewiesen sein, „die um Gotteswillen oder als freiwilliges Entgelt für geistliche Leistungen gegeben würden. Denn das ist nun zugleich bezeichnend: sie finden ihren Beruf vor allem in denjenigen Aufgaben, die sonst nur dem Pfarrklerus gestellt waren."[3]) Daß das häufig zu Konflikten mit dem Weltklerus führen mußte, ist leicht zu begreifen. Diese Schwierigkeiten sind vor allen Dingen durch die Päpste, die diese Bettelorden unterstützten, mit der Zeit behoben worden.

Also in der Zeit des Aufblühens der Städte, als die Jagd nach irdischem Glück und Gewinn immer größer wurde und eine Gefahr für das Seelenheil zu werden drohte, da bauten die Bettelorden in den Städten ihre Klöster, gaben durch ihre freiwillige Armut dem Volke ein leuchtendes Beispiel und übten einzelne und wichtige Zweige der Seelsorge an denen aus, die sich ihnen freiwillig zu-

---

[1]) Koch a. a. O. p. 8. [2]) Monumenta historica Carmelitana p. 104. [3]) Müller p. 243.

wendeten. Hauptsächlich war ihre Tätigkeit auf Kanzel und Beichtstuhl gerichtet. Daß sie bald überaus beliebt wurden, zeigt sich nicht nur in zahlreichen Stiftungen für Jahrgedächtnisse und Messen, sondern auch in den sogenannten Bruderschaften, wodurch das Volk in enge Verbindung mit dem Orden trat.

Wie die Päpste allgemein die Bettelorden begünstigten, so wandten sie ihr Wohlwollen auch den Karmelitern zu und zeichneten sie mit wichtigen Privilegien aus, um ihnen leichteren Zugang zum Volke zu verschaffen.[1] Die Erlaubnis freier Predigt (1254. Aug. 24. cf. Bull. Carm. I. 13), das Recht, Beichte zu hören mit Einwilligung der Bischöfe (1262. Mai 8. cf. Koch: Karmelitenklöster S. 116. Nr. 4). zur Zeit des Interdikts Gottesdienst zu halten (1256. Febr. 9. cf. Potthast 16240), wiederholte päpstliche Ermahnungen an die Gläubigen, sie gerne aufzunehmen und ihnen bei Erbauung ihrer Klöster behilflich zu sein (cf. Bull. Carm. I. 16), stellten die Karmeliter in den Augen des Volkes den übrigen Bettelorden gleich.[2])

Ebenso waren viele Bischöfe den Karmelitern besonders zugetan, gestatteten ihnen in zuvorkommender Weise die Ausübung der päpstlichen Privilegien innerhalb ihrer Diözesen und förderten den Bau ihrer Kirchen und Klöster. Unter diesen Bischöfen sind hervorzuheben der Cölner Erzbischof Siegfried von Westerburg, die Mainzer Erzbischöfe Werner und Gerhard II. von Eppstein, der Augsburger Bischof Eberhard II. und die Würzburger Bischöfe Johann III. von Grumbach und Rudolf von Scherenberg. Von all diesen ist auch erwähnt, daß sie den Gläubigen Ablaß erteilten, wenn sie dem Gottesdienste der Karmeliter andächtig beiwohnten oder die Brüder mit Wohltaten unterstützten.[3])

Zur großen Verbreitung und Beliebtheit des Ordens trug auch der Umstand bei, daß bei den Karmelitern ganz besonders die Marienverehrung gepflegt wurde. Schon der offizielle Name des Ordens zeigt, wie sehr dieser die Verehrung der Schutzpatronin zu seiner Aufgabe machte. In diesem Sinne wurden viele Klöster errichtet. In der Stiftungsurkunde des Dürener Klosters ist ausdrücklich gesagt, der Herzog Wilhelm von Jülich habe aus Andacht zur Muttergottes, deren Verehrung die Karmeliter besonders pflegten und deren Namen sie führten (cuius vocabulo ordo vester insignitus est), dieses Kloster gegründet.[4])

---

[1]) Baur p. 96. [2]) Baur p. 96. [3]) Koch a. a. O. p. 167 ff.; Schott V. 1878. p. 278.; Baier p. 23 und p. 26. [4]) Koch a. a. O. p. 8.

Wenn vorhin gesagt worden ist, daß das Volk im allgemeinen sich zu den Karmelitern hingezogen fühlte, so muß doch hervorgehoben werden, daß wir diese Hinneigung in ganz besonderem Maße bei den Kaufleuten finden, und meine Arbeit will sich zur Aufgabe stellen, gerade diese bisher kaum gewürdigten Beziehungen näher zu untersuchen.

Zunächst soll im einzelnen nachgewiesen werden, wie in einigen der bedeutendsten Handelsstädten des Mittelalters, in Ravensburg, Augsburg, Frankfurt am Main und Brügge die deutschen Kaufleute zu den Karmelitern standen, um daraus dann in einem Schlußabschnitt allgemeine Schlüsse zu ziehen.

Die Kaufleute und Karmeliter in Ravensburg.

„Die alte Welfenstadt Ravensburg, die noch heute ein mittelalterliches Antlitz trägt, hat sich im Spätmittelalter in ganz hervorragender Weise am Handel, aber auch am Gewerbe beteiligt. Hier war die Linnenweberei, die in der Stadt sehr lebhaft betrieben wurde und auch die Nachbarschaft heranzog, die gewerbliche Grundlage. Ein Nebengewerbe der Leinenverarbeitung, die Papierfabrikation, trat hinzu. Auch Baumwolle wurde verarbeitet, wie es auch Wollenweber gab."[1]) Nicht nur im engeren Heimatkreise wurden diese Gewebe verkauft, die Ravensburger verstanden es sehr geschickt, ihren Fabrikaten Weltruf und Weltbedeutung zu verschaffen. Wenn auch die Stadt, die an dem Knotenpunkte zweier Handelsstraßen lag,[2]) selbst sich nicht zu einem der Haupthandelsplätze des Mittelalters entwickelte, so lag der süddeutsche Handel doch zum großen Teil in den Händen von Bürgern dieser Stadt, die so den Namen Ravensburg in aller Welt bekannt machten. „Genauer gesagt, waren es mehrere Generationen solcher talentierter, energischer Geschäftsmänner. Es ist ein Irrtum, wenn viele dieses rein persönliche Moment mit dem geographischen verwechselnd, die Stadt Ravensburg für einen mittelalterlichen großen Stapelplatz ansehen. Mochte es auch die Heimat und der jeweilige Wohnsitz einer Anzahl der bedeutendsten Geschäftsmänner des Mittelalters sein, so blieb Ravensburg nichtsdestoweniger ein bloßes Landstädtchen von einem nicht besonders großen Verkehr, selbst denjenigen der Papiermühlen mit eingerechnet. Die Geschäfte jener Ravens-

[1]) Schulte: Handel I. p. 623. [2]) Schöttle p. 42.

burger Handelsherren spielten sich weitherum in Europa in und zwischen dritten Orten ab, und Ravensburg selber bekam die Waren nur in verhältnismäßig seltenen Fällen zu Gesicht."[1])

Von der richtigen Erkenntnis geleitet, daß ein Zusammenschluß mehrerer Kaufleute die Gefahren etwaiger Verluste bei der damaligen Unsicherheit des Reisens herabsetzen könnte, und daß die größere Kapitalbeteiligung auch auf den Umfang und die Gesundung des Geschäftes nur fördernd einzuwirken imstande sei, hatte sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts[2]) eine Reihe von Patriziern, die die größte Geschäftstüchtigkeit in der Folgezeit beweisen sollten, zusammengetan, um gemeinsam die Erzeugnisse der obenerwähnten Industrie in und um Ravensburg dem Auslande zuzuführen. Sie bildeten die „Große Gesellschaft" — „magna societas Alamannorum, wie sie von Italienern und Spaniern meist unter Hinzufügung des Namens des „regierenden" Kaufmanns genannt wird. Schon dieser Name drückt ihre Bedeutung für die Handelsgeschichte aus."[3]) Groß konnte die Gesellschaft schon genannt werden wegen der erheblichen Zahl ihrer Mitglieder, dann aber auch wegen der reichen Geldmittel, über die sie verfügte, und wegen der Ausdehnung ihrer Handelsverbindungen. Die erste Aufzählung der Mitglieder dürfte wohl bei Ladislaus Suntheim im 16. Jahrhundert sein.[4]) Da finden wir die Patrizierfamilien Humpiß, Besserer, Täschler, Geldrich, Muntprat, Nidegg und Ankenreute. Ferner werden von Gutermann[5]) genannt die Croaria, Brandis, Möttelin zum Rappenstein, Faber von Randegg, Roth von Schreckenstein, Sürgen von Sürgenstein u. a. m., „aber auf Gutermann ist kein Verlaß."[6]) Hinzu kamen noch einige Geschlechter der Nachbarstadt Konstanz und der Schweiz.

Die Ravensburger Gesellschaft dehnte ihre Geschäftstätigkeit durch Errichtung von Filialen und Faktoreien nach und nach aus über Deutschland, die Niederlande und hauptsächlich über Italien und Spanien. In Italien gewannen die Ravensburger Kaufleute eine günstige Stellung besonders in Genua, und ihr Verkehr an diesem Platze war jedenfalls recht lebhaft.[7]) Hier kauften sie nicht nur die Erzeugnisse dieser Stadt, sondern auch die Produkte der Levante, und hier fanden sie den ersehnten Zugang zum Meere, den sie auf

---

1) Schöttle p. 42. 2) Heyd p. 7. 3) Schulte: Handel I. p. 624. 4) Gutermann p. 262. 5) p. 264. 6) Schulte: Handel I. p. 633. 7) Schulte: Handel I. p. 533.

das fleißigste benutzten.[1]) Zunächst ist da zu erwähnen, daß sie sich beteiligten am Seeverkehr zwischen Genua und der spanischen Küste. Das erste Mal begegnet uns 1436 die Große Gesellschaft unzweifelhaft im genuesisch-spanischen Handel.[2]) In Spanien handelte sie vornehmlich in Barcelona, Valencia, Tortosa und Saragossa und behauptete da lange Jahre ihre Vorherrschaft unter der Kaufmannschaft. Von der spanischen Küste und Genua aus verschifften die Ravensburger aber auch ihre Waren nicht nur quer über das Mittelmeer nach dem Königreich Neapel und den Küsten des Adriatischen Meeres, sondern vertrauten sie auch den Schiffen an, die schon frühzeitig und zahlreich um das Kap von Gibraltar herum die blühendste Handelsstadt jener Tage, Brügge, aufsuchten.[3]) Nicht weniger mannigfaltig als die Schauplätze ihres Wirkens waren die Gegenstände, mit welchen sich die Ravensburger Gesellschaft befaßte. Es ist im allgemeinen anzunehmen, daß sie es sich hauptsächlich angelegen sein ließ, die Erzeugnisse der oberschwäbischen Industrie, Zeuge aus Leinwand und aus Wolle, dem Auslande zuzuführen, aber auch die Ausbeute deutscher Bergwerke, Zinn und Kupfer. Als Rückfracht ging nachweislich spanische Wolle durch die Hände der Gesellschaft, welche dadurch den heimischen Webern ein feines Material verschaffte. Wahrscheinlich nahm sie auch Korallen, Alaun, Safran, Wein und Südfrüchte mit nach Hause.[4]) „Mit dem Warengeschäft ging bei der Humpißgesellschaft das Geldgeschäft Hand in Hand".[5]) Aus diesem Satze geht hervor, daß man die Große Gesellschaft auch Humpißgesellschaft nannte. Diesen Namen empfing sie von dem Geschlecht, das im 15. Jahrhundert an ihrer Spitze stand, sie „regierte". Die spätere Ravensburger Tradition, Suntheim, bezeichnet als Gründer der Gesellschaft die Familie Möttelin.[6]) Jedoch bald nach der Gründung trat diese Familie, deren Mitglieder „als recht internationale Geldmänner nach Gutdünken ihre Heimat wechselten" und zum Teil schon früh aus der Gesellschaft ausschieden, um ein Konkurrenzgeschäft zu begründen, von der Spitze zurück, und „Regierer" der Gesellschaft wurde das Geschlecht der Humpiß, dessen Geschichte mit der Stadt Ravensburg völlig verwachsen ist, und über das „die geschichtlichen Nachrichten fast ebensoweit zurückreichen wie diejenigen über die Stadt"

[1]) Schulte: Handel I p. 543. [2]) ebds. p. 544. [3]) Schulte: Ravensburger Handelsgesellschaft p. 38; cf. auch Schulte Handel I. p. 548. Anm. 4 und p. 548 f. [4]) Heyd p. 41 ff. [5]) ebds. p. 43. [6]) cf. über die Familie Möttelin und ihre Handelstätigkeit. Durrer, Primbs und Schulte: Handel I. p. 628 ff.

selbst.[1]) Das erste Zeugnis für ihre Handelstätigkeit findet A. Schulte[2]) im Jahre 1388; in Verbindung mit der Großen Gesellschaft erscheinen die Humpiß erst 1426, wo in den Zollregistern die Gesellschaft Josumpis genannt wird, „und diese Bezeichnung bürgerte sich namentlich in Spanien ein; man vergaß dabei, daß die Gesellschaft von mehreren Leuten „regiert" wurde. „Regierer" oder „Statthalter" gab es aber wohl stets zwei, gelegentlich auch drei."[3]) Die Familie der Humpiß war nach Hafner[4]) spätestens zu Anfang des 14. Jahrhunderts nach Ravensburg übergesiedelt und tat sich hier in der Vorderreihe der Geschlechter hervor.[5]) Seit dem 15. Jahrhundert gab es in der Familie zwei Linien, eine schwarze und eine weiße. Beide wurden durch den Handel sehr reich, und zu Ende des 15. Jahrhunderts versteuerte die weiße Linie allein 131 000 Goldgulden.[6]) Unter der „Regierung" der Familie Humpiß, besonders der beiden Vettern Jos und Ital oder Eitel, dehnte sich die Gesellschaft immer mehr aus. Das Geschlecht der Humpiß begann schon früh, einen stattlichen Teil seines Vermögens in Grundbesitz anzulegen und gelangte rasch in den Besitz einer ansehnlichen Reihe von Burgen, Herrschaften und Rechten aller Art.[7]) In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde es unter die reichsfreie Ritterschaft aufgenommen und zog sich mehr und mehr vom Handel zurück. Gleichzeitig sank auch die Bedeutung der Großen Gesellschaft, die sich wohl um 1530 auflöste,[8]) und Ravensburg verschwand aus dem Welthandel.

Die Ravensburger Großkaufleute und auch die Handelsgesellschaft als solche schlossen sich eng an das Karmeliterkloster in Ravensburg an.

Unter den drei Ravensburger Klöstern — Karmeliter, Kapuziner und Schwestern zu St. Michael auf dem Berge — war das der Karmeliter am bedeutendsten. Es liegt an der Hauptstraße der Stadt, drei Stock hoch, massiv von Steinen aufgeführt und ist heute noch wohl erhalten.[9]) Nach dem Berichte alter Chroniken hatte im Jahre 1349 eine große Feuersbrunst mehrere bürgerliche Häuser hinweggerafft, die nicht mehr aufgebaut wurden. Da gestattete die Stadtverwaltung den Karmelitern, auf dieser Brandstätte ein Kloster zu

---

[1]) Schöttle p. 48. [2]) a. a. O. I. p. 625. [3]) Schulte a. a. O. I. p. 626. [4]) p. 93. [5]) Bei Hafner p. 93 findet sich eine Aufzählung der Familienmitglieder, die das Bürgermeisteramt und das Stadtammannamt in Ravensburg bekleideten. [6]) Hafner p. 94. [7]) cf. Baumann p. 76 f., Schulte a. a. O. I. p. 626. [8]) Heyd p. 46. [9]) cf. Stengele p. 76.

bauen, womit 1350 begonnen wurde. Hierbei wurden sie tatkräftig unterstützt durch die Familie der Sürgen von Sürgenstein, die, wie wir oben sahen, der Großen Gesellschaft auch als Mitglieder angehörten. Mit dem Bau scheint es aber trotz dieser Hilfe und der Unterstützung durch Almosen und Gaben von seiten der Bürgerschaft recht langsam vorangegangen zu sein, wenigstens geht aus einer von Vochezer S. 1 veröffentlichten Originalurkunde vom 27. März 1392 hervor, daß der Truchseß Johannes von Waldburg und seine Gemahlin Katharina dem Prior und Konvent „alle Steine, Felsen und Reste oder Trümmer ihres ehemaligen Schlosses in Ravensburg, die oberhalb und unterhalb der Erde vorhanden waren, gnädigst überlassen haben", wofür die Mönche „aus Dankbarkeit zur größeren Ehre Gottes für die besagten Johannes und Katharina, sowie aller deren Vorfahren und Nachkommen, sowohl lebender, als verstorbener, zu deren leiblichem Wohl als auch für deren Seelen ewiger Glückseligkeit in der Mitte dieser Kirche einen Altar errichten und daselbst jeden Tag eine stille Messe, jeden Mittwoch ein Seelenamt für die Lebenden des Hauses Waldburg lesen sollen und jährlich am Freitag nach Fronleichnam einen Jahrtag für die vorgenannte Katharina und alle Vorfahren des Truchsessen Johannes mit speziellem Gedächtnis des letzteren, so lange er lebt, feiern, nach dessen als gleichsam des Kloster-Stifters Tod denselben auf dessen Todestag verlegen" sollen.

Es ist anzunehmen, daß durch solche kräftige Beihilfe der Klosterbau in den neunziger Jahren des 14. Jahrhunderts eifriger fortgesetzt wurde, aber erst unter dem Prior Ulrich Roschach (1435—1447) wurde die Kirche ausgebaut, ebenso ein neues Refektorium und eine neue Kapelle im Kreuzgang errichtet. Diese neue Kapelle war gestiftet worden von einem Mitgliede der Familie Möttelin und wurde 1445 daselbst erbaut. Im Jahre 1471 bezeichnet sie Walter Möttelin als seines Vaters sel. Kapelle. Also ist nicht Walter selbst, wie Primbs[1]) annimmt, sondern wie Schulte[2]) mit Recht angibt, Nikolaus Möttelin der Stifter gewesen. Dieser Nikolaus war ein Sohn Rudolf Möttelins des Ältern[3]) und war 1428 am 3. Mai in das Bürgerbuch von Ravensburg eingetragen worden.[4]) Er war Mitglied der Großen Gesellschaft. Diese benutzte, wie es scheint, die Möttelinkapelle zu ihren Gottesdiensten. Das scheint mir aus einer bei Merk[5]) erwähn-

[1]) p. 155. [2]) a. a. O. I. p. 629. [3]) Siehe den Stammbaum bei Schulte a. a. O. I. p. 629. [4]) Merk: Ravensb. Bürgerbuch, Frankf. Bll. für Familiengesch. 1911. p. 108. [5]) Schwäb. Archiv 1912. Nr. 4. p. 52 B. 6.

ten Urkunde hervorzugehen, wo es heißt, der Bischof Johann von Bellei weiht die Kapelle der Kaufleute (Handelsgesellschaft) 1452 unter Ablaßverleihung. Das wäre dann die Möttelin-Kapelle, die da erst geweiht wurde. Damit ließe sich denn auch Schultes a. a. O. I. S. 629 ausgesprochene Ansicht: „Die Mötteli- und die Gesellschaftskapelle scheint identisch zu sein", vereinbaren. Später im Jahre 1461 ließ die Gesellschaft auf ihre Kosten in der Karmeliterkirche eine Kapelle wieder neu aufbauen, von der mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden darf, daß es eben jene Möttelin-Kapelle gewesen ist. Wie sie damals umgebaut worden, so steht sie noch heute als einschiffiger, zwischen Chor und Kloster eingeschobener, mit einem Netzgewölbe gedeckter Raum.[1]) In der Stiftungsurkunde[2]) heißt es: „Die gesellschaft zu Ravenspurg der Huntpiss, Muntpraten und Möttelin ouch alle ander ir mitgesellen, als sy dann unczher vil jaur und zite gesellschaft und kouffmannschaft miteinander gehalten habent" hat zum Lobe Gottes, zu Nutz und Frommen der Gesellschaft, aller ihrer Vordern, die darin gewesen, auch ihrer Nachkommen, so ihnen folgen werden, mit Zustimmung Johann Wilhaimers, Provinzials der Karmeliter, eine Kapelle zwischen dem Chor und dem vorderen Eingang in das Kloster gebaut, die man nennt „der gesellschaft capell" und eine ewige Messe auf den Altar gestiftet. Sie gab den Karmelitern, welche das Gerät schon hatten, 100 fl. rh. In der Kapelle soll auch jährlich Montag nach St. Lienhard eine Seelenmesse mit aller Feierlichkeit gehalten werden. Die Karmeliter verpflichten sich in der Urkunde zur Innehaltung aller Bestimmungen. Für ein ewiges Licht in der Kapelle stiftete die Gesellschaft 2 Pfd. Pfennig jährlichen ewigen Zins.[3])

Hier ist also klar ausgesprochen, daß die Kapelle zu Nutz und Frommen der Gesellschaft für alle jetzt lebenden, verstorbenen und noch kommenden Mitglieder der Gesellschaft errichtet worden ist. Für die Seelenruhe der Verstorbenen wird ein jährliches Requiem eingerichtet, und die Stiftung einer täglich für die Gesellschaft zu lesenden Messe zeigt klar die enge Verbindung der Karmeliter mit der Gesellschaft. Jedenfalls haben die jedesmal in Ravensburg anwesenden Mitglieder stets dieser Messe, die für sie und das Gedeihen der ganzen Gesellschaft gelesen wurde, regelmäßig beigewohnt. Ob diese Stiftung, wie Schöttle a. a. O. S. 51 annehmen

[1]) Schulte a. a. O. I. p. 625. [2]) bei Schulte a. a. O. II. p. 245.
[3]) Merk: Inventar der Karmeliter. Schwäb. Archiv 1912. Nr. 7. p. 111. O. 3.

möchte, auf die 1458 erfolgte glückliche Beilegung einer Fehde zwischen der Handelsgesellschaft und dem mit ihr verbündeten Ravensburg einerseits und dem Raubritter Wolfgang Stein auf Klingenstein andererseits zurückzuführen ist, erscheint möglich und mag dahingestellt bleiben. Für den Gottesdienst erhielten die Karmeliter von der Gesellschaft ihre Wein- und Fruchtzehnten, desgl. sechs Eimer Wein und drei Pfund jährlichen und ewigen Zins zu Markdorf.[1])

Auch sonst war die Gesellschaft dem Karmeliterkloster in Ravensburg stets gewogen. Als Beweis hierfür möge angeführt werden, daß das Karmeliterkloster eine wertvolle Kreuzpartikel mit der Aufschrift: „De cruce Domini" besaß, die es von der Handelsgesellschaft zum Geschenk erhalten hatte.[2])

In dieser Kapelle wurde denn auch eine große Zahl von Mitgliedern der Gesellschaft, die ja daselbst ein Erbbegräbnis hatte, bestattet. Noch heute befindet sich darin ein Grabstein des Henggi Huntpiß, der 1429 starb.[3]) Hieraus geht klar hervor, daß Henggi, oder wie es auf der Inschrift heißt, „Heckin" Humpiß schon Mitglied der Gesellschaft war und nach Errichtung der Kapelle hier noch seine Ruhestätte gefunden hat. Ebenso befindet sich noch heute in der Kirche ein Epitaph eines Johannes Hinderofen, eines Faktors der Gesellschaft, der 1527 starb.[4])

Auch einzelne Mitglieder der Gesellschaft sind zu den Wohltätern des Ordens zu rechnen. An erster Stelle ist hier zu nennen die Familie Humpiß, die den Karmelitern in Ravensburg stets wohlwollend zur Seite stand. Hier in Ravensburg waren Handel und Gewinn nicht das einzige Ziel der bürgerlichen Regsamkeit, „auch ein religiöser Sinn gedieh zu ernster Reife in ihrer Mitte."[5]) Besonders der Name Humpiß lebt jetzt „noch im Segen der so reichlich von ihnen bedachten Kirchen, Klöster und Armenhäuser daselbst fort."[6])

Aus dem 15. Jahrhundert ist uns noch ein Kopialbuch des Ital Humpiß des Älteren, des eigentlichen Begründers des Wohlstandes der schwarzen Linie, erhalten, veröffentlicht von Baumann in der Zeitschrift für die Geschichte des Niederrheins Bd. XXXII., 1880. Darin findet sich S. 92 eine Urkunde vom Jahre 1434, in der er dem Karmeliterkloster 24 ℔ h. Ravensburger Währung gibt; dafür soll

---

[1]) Merk: Inventar der Karmeliter. Schwäb. Archiv 1912. Nr. 5. p. 75 G. 1. [2]) ebds. Nr. 4. p. 51. [3]) Schulte: Handel I. p. 628. [4]) Schulte: Ravensburger Handelsgesellschaft p. 40. [5]) Gutermann p. 263. [6]) Gutermann p. 262. Anm. 1.

jährlich für seine Eltern, sowie für Ital und seine Gattin am St. Moritztag selbst oder acht Tage vorher oder nachher eine Jahrzeit gehalten werden, und zwar am Vorabend mit einer gesprochenen Vigilie und am Tage selbst mit einer gesungenen Seelenmesse. Diese Stiftung macht er in der Erwägung, daß solch ein Almosen den Menschen von seinen Sünden „vast" befreie und ihm einen „gewissen Zugang zur ewigen Seligkeit bereite". Diesen Jahrtag erneuerte und modifizierte er im Jahr 1451.[1]) Dort gibt er den Frauenbrüdern noch eine Reihe von Vorzinsen, bestehend in Korn und Naturalien von seinen Gütern, wofür das Kloster für ihn, seine Gattin und seine Eltern auf St. Martinstag ein Seelenamt halten soll. Ihre Namen werden in des Klosters Seelbuch geschrieben, und es soll am genannten Tage und an allen Samstagen des Jahres ihrer im Gebete gedacht werden. Einer weiteren Urkunde vom Jahre 1453[2]) gemäß wird der Prior verpflichtet, die vorgenannten Namen sämtlich jeden Sonntag von der Kanzel zu verkünden. Dafür erhalten der Prior und der Konvent wieder eine ganze Reihe von Spenden, bestehend in Weizen, Hafer, Herbsthühnern und Eiern von seinen Gütern. Für die Vigilie und das Seelamt erhalten die Karmeliter 24 ℔ hl. bar. An allen Samstagen soll nach einer Stiftung des Ital ein Salve Regina gesungen werden.[3]) Auch in seinem Testament[4]) gedenkt er der Karmeliter reichlich.

Ähnlich verfuhren andere Mitglieder des Geschlechts der Humpiß. So schenkt Henggi Humpiß 1428 dem Kloster die Gülte auf dem Hofe zu Kumbrechtshofen, desgl. 1 Pfd. 1 Sch. jährlichen Zins in Waldsee.[5]) Hans Humpiß stiftet 1498 einen Jahrtag bei den Karmelitern,[6]) ebenso 1513 ein Hans Jakob Humpiß. Ein Friedrich Humpiß stiftet für Jakob Humpiß einen Jahrtag,[7]) und für sich selbst einen Jahrtag in der Kirche St. Jodok, von dem das Karmeliterkloster 7 Sch. Pfg. erhält, wenn zwei Geistliche aus dem Kloster dort celebrieren.[8]) Ein Jakob Humpiß stiftet für seine Gattin einen Jahrtag mit 13 Sch. Pfg. ewigem Zins.[9]) Auch später, als die Familie Humpiß sich von Ravensburg zurückgezogen hatte, blieb sie doch noch in Berührung mit dem Kloster, wo sie ja ihr Erbbegräbnis hatte. Das geht hervor aus der

[1]) Siehe Baumann p. 161. [2]) ebds. p. 165. [3]) Merk: Inventar der Karmeliter. Schwäb. Archiv 1912. Nr. 7. p. 111. O. 1. [4]) Siehe Baumann p. 138 ff. [5]) Merk: Inventar. Schwäb. Archiv 1912. Nr. 7. p. 110. J. 12. [6]) Eben: II. p. 190. [7]) Merk: Inventar Schwäb. Archiv 1912. Nr. 7. p. 112. O. 9. [8]) ebds. p. 112. O. 11. [9]) ebds. Nr. 8. p. 121. T. 5.

1534 erfolgten Jahrtagsstiftung eines Friedrich Humpiß, die Lupberger S. 126 mitteilt.

Von der Familie Möttelin stiftete Walter 1445 eine tägliche Messe, ein ewiges Licht und einen Jahrtag, wofür er seine Güter in Langenweiler und Hegbach mit allen Rechten und Nutzungen legierte.[1])

Wie die Humpiß und Möttelin, so zeigten sich auch die anderen Mitglieder der Großen Gesellschaft den Karmelitern gewogen, vor allem in der Stiftung von Jahrtagen. Als solche Stifter werden unter anderen noch ausdrücklich genannt Rudolf Besserer, Johann Frey und Hans Holbein.[2]) Überdies mag noch erwähnt werden, daß sich die Zahl der Fundationsmessen, die jährlich bei den Karmelitern zu lesen waren, auf 3063 belief.[3]) Es darf wohl angenommen werden, daß bei deren Stiftung die Kaufleute in erheblichem Maße beteiligt waren.

Nach diesen Ergebnissen in Ravensburg wenden wir uns Augsburg zu.

---

[1]) Merk: Inventar. Schwäb. Archiv. 1912. Nr. 7. p. 110. K. 1. [2]) ebds. p. 111, O. 5; ebds. Nr. 7. p. 111. O. 6; ebds. Nr. 8. p. 123. Y. 12. [3]) ebds. Nr. 4. p. 52.

Die Kaufleute und Karmeliter in Augsburg.

Schon ihre einzig gute „Lage am Fuße der besten Alpenpässe, die nach Venedig führten, an einem bedeutsamen Flußübergang in der weiten Hochebene, die vom Bodensee unterbrochen, den Alpengürtel umsäumt, hatte der Stadt Augsburg schon seit vielen Jahrhunderten eine Bedeutung gegeben, wie sie keine andere auf dieser Hochebene besaß. Um die Wende des 14./15. Jahrhunderts wurde in Augsburg die Baumwolle eingeführt, und bald war das Gewerbe der Barchentweberei in der Stadt in voller Blüte. Den Flachs fand man zunächst in ausreichendem Maße und befriedigender Güte in der Heimat, die Baumwolle aber mußte in einem Mittelmeerhafen gekauft werden. Der einfache Weber aber konnte nicht selbst dieses Rohmaterial aus so weiter Ferne holen; es ergab sich, daß Baumwollhändler den Ankauf in Venedig und den Einzelverkauf in Augsburg übernahmen, ebenso drängte der Verkauf der Barchente zu Reisen. Der Augsburger Lokalmarkt konnte sie nicht allein verbrauchen; die Baumwollweberei dieser Stadt mußte weite Absatzgebiete suchen und fand sie."[1])

Daneben war in Augsburg auch das Metallgewerbe sehr entwickelt, und auf der innigen Verbindung von Handel und Gewerbe beruhte Augsburgs Blüte.[2]) Das Kaufmannsleben der Stadt wurde getragen einerseits von einer Reihe von Handwerkern,

---

[1]) Schulte: Fugger I. p. 1 f. [2]) Schulte: Handel I. p. 648.

die vom Lande in die Stadt gekommen waren und hier ihr Geschäft aus kleinen Anfängen immer mehr erweitert haben und teilweise sogar weltberühmt geworden sind, und andererseits von den alteingesessenen Geschlechtern der Stadt. Der Höhepunkt der Bedeutung Augsburgs fällt in die Übergangsperiode von dem Mittelalter in die Neuzeit. Der große Umschwung der Handelsverhältnisse, der durch die großen Entdeckungen dieser Zeit herbeigeführt wurde, hatte im Gegensatze zu vielen andern Handelsplätzen des Mittelalters für Augsburg die günstigsten Folgen. Es schwang sich rasch zur Metropole des süddeutschen Handels auf. Mit klugem Spekulationsgeiste wußten die Augsburger Kaufleute sich den neuen Verhältnissen anzuschmiegen, ohne mit den alten wesentlich zu brechen. Auf den neuen Weltmärkten in Antwerpen und Lissabon gab es bald Faktoreien der großen Augsburger Kaufleute.[1]) Außerdem waren die Handelsbeziehungen Augsburgs weitverzweigt über Tirol, Kärnten, Italien und Venetien, ja über fast die ganze damals bekannte Welt. Den Zugang zum Seeverkehr fanden die Augsburger, den Spuren der Konstanzer und Ravensburger folgend, in Genua,[2]) dann aber auch in Brügge und Antwerpen. Ihre Waren schwammen auf allen Meeren.[3])

Werner[4]) teilt die Augsburger Kaufherren des 15. und 16. Jahrhunderts in drei Gruppen ein: in diejenigen, welche bloßen Warenhandel trieben und sich wie die Manlich, Hochstätter und Herbrot mit dem Verkauf von Seiden- und Wollengewändern sowie von Erzeugnissen des Orients befaßten; in jene, welche wie die Gossembrot, Meuting, Kraft, Rem, Rehlinger, Adler und Herwart ihr Augenmerk der in die Höhe kommenden Montanindustrie zuwandten, von da auf die Spekulation mit Geld übergingen und sich hierbei große Vermögen erwarben; endlich in solche, welche, allerdings an Zahl hinter den Genannten zurückstehend, in den früheren Generationen die Stadien der beiden ersten Gruppen durchliefen, dann aber teils durch unerschrockene Kolonisation ferner Länder, teils durch bisher unerhörte Wechseltransaktionen sich einen Weltruf verschafften. Zu den letzteren gehörten die Fugger.[5]) Aus ganz kleinen Anfängen hat sich dieses Geschlecht emporgeschwungen. 1367 war ein Hans Fugger nach Augsburg gekommen, um als Weber sich daselbst

---

[1]) Roth p. 7. [2]) Schulte: Handel I. p. 543. [3]) Roth p. 7. [4]) p. 208. [5]) Vergl. über die Fugger: Jansen: die Anfänge der Fugger; Jansen: Jakob Fugger der Reiche; Schulte: Die Fugger in Rom.

niederzulassen. Es gelang ihm, gute Erfolge in seinem Geschäfte und dem Leinwandhandel, dem er sich auch zugewandt hatte, zu erringen,[1]) so daß er, als seine erste Frau starb, schon das für die damalige Zeit hohe Vermögen von 3000 Gulden besaß.[2]) Unter seinen Nachfolgern dehnte sich das Geschäft mehr und mehr aus und gewann unter Jakob Fugger dem Älteren immer größere Bedeutung. Er vermählte sich mit der Tochter des Münzmeisters Franz Bäsinger, war Mitglied der Weberzunft, eine Zeitlang auch ihr Vorsteher. Er hat die Handelsbeziehungen angeknüpft, auf denen seine Nachfolger die Größe des Hauses aufgebaut haben. Als er 1469 starb, stand sein Geschäft in hoher Blüte. Sein Erbe wurde fortgeführt von seinen Söhnen Ulrich, Georg und Jakob. Diese „besaßen schon zu Beginn ihrer Tätigkeit ein für die Augsburger Verhältnisse bedeutendes Vermögen, aber von 1480 bis 1501 stieg es, den Steuerbeträgen nach zu urteilen, um nicht weniger als 1634%.[3]) Namentlich diesem Jakob Fugger[4]) war es beschieden, die höchste Machtstellung seines Hauses zu erleben; er hat den Namen Fugger weltberühmt gemacht. Er war am 6. März 1459 zu Augsburg geboren als das zehnte Kind Jakobs des Ältern. Ihn hatte man für den geistlichen Stand bestimmt, jedoch als vier seiner Brüder schon verhältnismäßig früh starben, die das väterliche Geschäft mit den beiden anderen Brüdern Ulrich und Georg fortführen sollten, veranlaßten diese ihren jüngeren Bruder Jakob aus dem geistlichen Stande — er hatte bereits die niederen Weihen erhalten und hatte ein Kanonikat in Herrieden inne — auszutreten und dafür ihnen im Geschäfte zur Seite zu stehen. Jakob folgte dem Wunsche und ging zu seiner Ausbildung zunächst nach Venedig, wo die Fugger zwei Kaufgewölbe im Fondaco innehatten.[5]) Hier eignete er sich die notwendige kaufmännische Bildung an, die ihn später befähigen sollte, das Riesengeschäft nicht nur in seinen alten Bahnen weiterzuleiten, sondern ihm noch neue gewinnreiche Gebiete zu erschließen. Nach Augsburg kehrte er kurz vor seiner am 20. Januar 1498 erfolgten Vermählung mit der schönen, reichen Kaufmannstochter Sibylle Arzt zurück. 1473 war den Fuggern schon eine Lilie als Wappen verliehen

---

[1]) Werner p. 182. [2]) Nach Strieder: Zur Genesis . . . p. 176 hinterließ Hans bei seinem Tode im Jahre 1408 oder 1409 seinen Söhnen ein Vermögen von 1388 8/9 Florin. [3]) Schulte: Fugger I. p. 3. [4]) Vergl. über ihn, seine Tätigkeit und Bedeutung: Jansen: Jakob Fugger der Reiche. [5]) Jansen: Jakob Fugger p. 6; Schulte Handel I. p. 654.

worden. Kaiser Maximilian erteilte Jakob 1511 den Adel für sich und das ganze Fuggersche Geschlecht in allen seinen Nachkommen männlichen Stammes.[1]) Als die Brüder Jakobs, Ulrich und Georg, gestorben waren, „hatte derjenige, der längst das geistige Haupt des Geschäftes gewesen war, die Leitung allein in der Hand, wenn auch seine Neffen (Hieronymus, Ulrich, Raimund und Anton) soviel wie möglich zur Mitarbeit herangezogen wurden".[2])

Jakob Fugger verließ den altüblichen Warenhandel mehr und mehr, ohne ihn jedoch völlig aufzugeben. „Das ausgehende 15. Jahrhundert war eine Zeit bedeutender wirtschaftlicher Entwickelung. Die mittelalterliche Naturalwirtschaft war im Verschwinden begriffen, immer stärker drängte das Leben zur Geldwirtschaft hin. Die Nachfrage nach Münzmetall, Silber und Kupfer, wurde immer größer und versprach dem unendlichen Vorteil, der dem Bergbau nahe stand und vor allen Dingen das geförderte Metall am geeigneten Ort an den Markt zu bringen wußte. Hier lag ein Geschäftsgebiet offen, das kaufmännischen Unternehmungsgeist fesseln mußte".[3]) So verlegten die Fugger sich hauptsächlich auf den Silber- und Kupferbergbau in Tirol, Kärnten und Ungarn und auf den Geldhandel. Zeitweise ist Jakob Fugger der Herr über die beiden größten Kupferproduktionsstätten der damaligen Welt, über Schwaz in Tirol und Neusohl in Ungarn gewesen, und auch im spanischen Quecksilber- und Silberbergbau des 16. Jahrhunderts spielten die Fugger eine ganz hervorragende Rolle.[4]) Willenskraft und Klugheit gaben ihnen in wenigen Jahren eine herrschende Stellung auf dem Edelmetallmarkte, und der außerordentliche Reichtum, den sie gewannen, machte sie zum ersten Bankhause der damaligen Welt. Weithin dehnte es seine Unternehmungen aus, in allen Reichen des Abendlandes unterhielt es Verbindungen.[5]) Fast alle weltlichen und geistlichen Höfe Deutschlands, die Könige von England und Frankreich, der Papst und der Kaiser nahmen in Finanzbedrängnissen zu diesem Bankhause ihre Zuflucht.[6])

Während der Reformation stand das Haus Fugger treu zu Papst und Kirche und war eine der wertvollsten Stützen des Ka-

---

[1]) Düvel p. 100 f. [2]) Schulte: Fugger I. p. 244. [3]) Opitz p. 5. [4]) Strieder: Studien p. 7 und p. 300. [5]) Jansen: Jakob Fugger p. 42. [6]) Werner p. 211. Über die Tätigkeit der Fugger in Rom, siehe Schulte: Die Fugger in Rom.

tholizismus in Deutschland. Daß Jakob Fugger überhaupt eine religiöse Natur war, geht aus einer ganzen Reihe von Tatsachen hervor, aus zahlreichen Stiftungen für Kirchen, aus der Begründung der Predigtpfründe an St. Moritz, worin ein spezielles kirchliches Bedürfnis, das er fühlte, zum Ausdruck kam,[1]) nicht zuletzt aus seiner herrlichen Stiftung beim Karmeliterkloster in Augsburg, der sogenannten Fuggerkapelle.

Auf dieses Karmeliterkloster und seine Beziehungen zu den Augsburger Kaufleuten soll nun näher eingegangen werden.[2])

Schon 1275 befand sich eine Niederlassung der Karmeliter mit einem Prior an der Spitze in Augsburg,[3]) aber ihr Kloster und die Kirche St. Anna wurden übereinstimmenden Nachrichten zufolge erst 1321 erbaut, und zwar aus Geldern, die unter der Bürgerschaft gesammelt worden waren. Im Jahre 1460 wurde das Kloster durch einen furchtbaren Brand fast gänzlich zerstört; nur die Kirche und die Bibliothek wurden gerettet. „Es wurde aber dieses Kloster aufs neue aus den Almosen und Kollekten der Bürgerschaft erbauet und wieder in den Stand gestellet, worin es auch bis auf die Zeiten der Reformation geblieben ist."[4]) Die Karmeliter hatten sich in Augsburg des großen Schutzes der Bischöfe zu erfreuen. Diese erteilten allen denen Ablaß, die bei jenen die hl. Messe hörten und ihnen fromme Gaben spendeten.[5]) Auch die Bürgerschaft befreundete sich sehr mit dem Kloster und errichtete dort prunkvolle Grabmäler. Nach einem Verzeichnisse vom Jahre 1790 und nach dem Inhalt der Grabbücher befanden sich bei St. Anna 220 Grabstätten.[6])

Auch Jakob Fugger der Reiche ersah das Karmeliterkloster zu seiner letzten Ruhestätte. Noch ist uns der Stiftungsbrief Jakob und Ulrich Fuggers vom 7. April 1509 erhalten,[7]) durch den sie eine Kapelle bei St. Anna als Familienbegräbnis mit einer täglichen Messe stifteten. Die Kosten der Kapelle sollen angeblich über 160 000 Goldgulden betragen haben. Zur Unterhaltung der Kapelle und zu den Gottesdiensten in derselben stiftete Jakob Fugger ein Kapital von

---

[1]) Schulte: Fugger I. p. 251. [2]) Über das Karmeliterkloster in Augsburg, seine Kapellen und Stiftungen siehe Schott. [3]) Schott: Zeitschr. des hist. Vereins für Schwaben und Neuburg 1878 p. 275. [4]) Crophius p. 7. [5]) Schott a. a. O. 1878. p. 280 ff. [6]) Hans p. 38. [7]) Siehe den Text bei Schott a. a. O. 1880. p. 215.

10 000 fl.[1]) Diese Stiftung wurde von den Päpsten Julius II. und Leo X. bestätigt. In einer Urkunde vom 30. Dezember 1512[2]) heißt es: „Nachdem auch ich und meine zween brueder selig, dieweil die gelebt, die capell zu unser Frauen bruedern hie zu Augspurg gott dem allmechtigen zu lob und eren und einer erkantnus der guetheit und glücklicher wohlfart, die uns seine göttliche gnad in unserm handel bishero zugefügt hat, zu pauen angefangen und uns darein eine löbliche Stiftung zu thun fürgenommen und fürgesetzt haben, darumb so ist main mainung und furnemmen", und dann folgen nähere Ausführungsbestimmungen. Nach Fertigstellung der Kapelle vermehrte er die Stiftung und Gottesdienste noch in einer Urkunde vom 23. August 1521.[3]) Darin bestimmte er, daß außer der täglichen Messe jeden Samstag nach der Vesper der Jungfrau Maria ein Salve Regina mit der Orgel, und an unserer Frauen Tag assumptionis (Mariae Himmelfahrt), und dem Sonntag nach St. Antoni-Tag, dem Tage der Kirchweihe, sowie auf St. Mathei als des Patrons ein „löblich" Amt mit der Orgel gesungen werden solle; dann sollen Prior und Konvent jeden Donnerstag in der Kapelle ein löblich Amt von dem hl. Sakrament mit der Orgel singen und am ersten Donnerstag jeden Monats vor demselben einen Umzug und Prozession mit dem hl. Sakrament in der Kapelle halten; außerdem soll an jedem Quatember ein Jahrtag, abends mit Vigilie, morgens mit gesungenem Seelenamt und Umzug um das Grab für den Vater des Stifters Jakob Fugger, für seine Mutter Barbara „Bössinger", für Ulrich und Georg Fugger, sowie für seine und aller seiner Nachkommen und Geschwister Seelen gefeiert werden. Die Kapelle wird von Jakob Fugger und nach ihm von seinem Neffen Raymund und Ulrich und deren Nachfolgern mit Meßgewändern, Ornaten, Kerzen und andern zum Gottesdienste notwendigen Sachen versehen und soll alle Quatember gereinigt werden; ebenso sollen Kerzen und Lichter bezahlt werden. Für seine Leistungen erhält der Konvent 80 fl. rh. jährlich, auf jeden Quatember 20 und dazu an jedem Quatember 2½ fl. rh. für den Jahrtag, sodann alle Fasten ein Faß Neckarwein, ungefähr 5 Eimer; „davon sollen alt und jung, der ganz Convent, trinken, so lang das währt".

In seinem ersten Testament vom 27. August 1521[4]) bestimmte Jakob, daß sein Leib „zu unser lieben Frauen brueder under die capell" zu seinen Brüdern Ulrich und Georg Fugger bestattet

[1]) Vischer p. 584. [2]) Text siehe bei Jansen: Jakob Fugger p. 304. [3]) Text siehe bei Schott a. a. O. 1880. p. 215. [4]) cf. Jansen a. a. O. p. 306 ff.

werden solle; sein Begräbnistag soll mit Seelämtern am 7., 30. und Jahrtag, Almosengeben und „anderen sachen, wie mein und meinesgleichen stand zugehört", begangen werden. Das Kloster erhält 25 Gulden und jeder Mönch einen Gulden „zur Besserung seiner Kutten". Diese Bestimmungen wurden in seinem zweiten Testament vom 22. Dezember 1525[1]) bestätigt.

Der Konvent erteilte ihm die Erlaubnis zum Bau der Kapelle sehr gerne und die Befugnis, diese Kapelle in der Absicht der Stiftung als Erbbegräbnis für sich und seine Nachkommen zu benutzen, sie mit Wappenschildern des Mannesstammes zu schmücken, Stühle darin aufzustellen und sie durch ein Gitter abzuschließen, zu dessen Türen die Fugger den einen, die Karmeliter den anderen Schlüssel haben sollten, letztere zur Abhaltung der darin gestifteten Gottesdienste.[2])

Geweiht wurde die schon 1512 vollendete Kapelle erst am 17. Januar 1518 „in die Ehr des zarten Leichnams unseres Herrn Jesu Christi, auch der Mutter Gottes und St. Matthäus nach christenlicher Ordnung".[3])

Die Kapelle selbst ist sehr bemerkenswert.[4]) „Sie bildet einen wichtigen Markstein in der Kunstgeschichte unseres Vaterlandes"[5]) als das älteste Denkmal vollendeter Renaissance in Deutschland. Ihre sämtlichen Einzelformen sind italienisch, speziell venezianisch, schulmäßig korrekt,[6]) und beweisen eine große Kenntnis der Baukunst Italiens, zu dem die Fugger ja große Handelsbeziehungen hatten.

An der Gewölbedecke, den Fenstern, den Seitenwänden und auf dem Fußboden ist das Fuggersche Wappen mit den zwei Lilien angebracht.[7]) Zu beiden Seiten oben ist in großen Ziffern das Erbauungsjahr MDXII angegeben. In dem Fußboden der Kapelle[8]) befindet sich sechsmal groß das Fuggersche Handelszeichen, ein Dreizack mit einem kleinen Kreis rechts (heraldisch links) vom Stiele.[9]) Zu erwähnen ist noch die laut Inschrift 1512 erbaute Orgel, auf deren Flügeln Gegenstände aus dem musikalischen und dem Handelsleben damaliger Zeit dargestellt sind.[10])

---

[1]) cf. Jansen a. a. O. p. 329 ff. [2]) Schott a. a. O. 1880 p. 210. [3]) Schott a. a. O. 1880. p. 215. [4]) Über ihre architektonische und kunstgeschichtliche Bedeutung cf. die Publikation von Weinbrenner. [5]) Groeschel: Repert. f. Kunstwiss. XI. p. 242. [6]) Dehio p. 32. [7]) Siehe die Abbildungen bei Weinbrenner. Blatt 1, 2, 4, 10. [8]) Siehe die Abbildung bei Weinbrenner Blatt 1. [9]) cf. Schulte: Fugger I. p. 213. [10]) Weinbrenner p. III.

Unterhalb der Empore erblickt der Beschauer vier sehr schöne Grabdenkmäler, eine Marmorarbeit in Hochrelief im Stil der Renaissance.[1]) Auch hier ist das Fuggersche Wappen, umgeben von Wappenhaltern in antiker Rüstung, Gefangenen, Trophäen usw., umrahmt von reichen Architekturen, angewandt; in den inneren Feldern findet sich je ein Sarkophag mit darauf ruhenden, in Linnen gehüllten Leichnamen, darunter trauernde Genien, Inschrifttafeln haltend, darüber aber große Darstellungen einer Auferstehung Christi und des Kampfes Simsons mit den Philistern, beide mit landschaftlichem Hintergrund.[2]) In dieser Grabkapelle bei St. Anna sind die nachbenannten Fugger begraben: Georg († 1506), Ulrich († 1510), Jakob († 1525), Raymund († 1533) und Hieronymus († 1538).[3])

Kurz vor Jakob Fuggers Tod hatte die Reformation in Augsburg schon kräftigen Fuß gefaßt. Hier hatte Luther während seiner Unterredung mit Cajetan Wohnung im Karmeliterkloster bei dem Prior Johannes Frosch genommen, der ihm von früher her schon bekannt war. Das Karmeliterkloster war der Ausgangspunkt und längere Zeit der Mittelpunkt der reformatorischen Bewegung in Augsburg.[4]) Im Jahre 1526 erfolgte der Austritt eines Teiles der Ordensbrüder mit dem früheren Prior Frosch an der Spitze. Die übrigen Karmeliter blieben ihrem Ordensgelübde treu und bildeten bis 1534 noch einen von einem Prior geleiteten Konvent, der sich dann in diesem Jahre auflöste.[5])

Es war für Jakob ein schmerzlicher Gedanke, daß sein Leib bei den Lutherischen ruhen sollte, deren Prediger damals von der Karmeliterklosterkirche Besitz ergriffen hatten. Er hatte darum ernstlich an die Verlegung des Fuggerischen Erbbegräbnisses gedacht, doch stellte er in der Hoffnung auf die Wiederkehr besserer Zeiten diese Angelegenheit seinem Neffen und Erben Anton Fugger anheim.[6]) Dieser gab dem Glauben an den endlichen Sieg der katholischen Kirche dadurch Ausdruck, daß Jakob bei St. Anna beigesetzt wurde.[7]) So wurde denn Jakobs Leichnam „mit großer Clag Armer und Reicher bey Sanct Anna besungen und ganz christlich begraben" neben seinen Brüdern Ulrich und Georg.

---

[1]) Schott a. a. O. 1880. p. 206. [2]) cf. Weinbrenner p. II.; Abbildung siehe daselbst Blatt 3. [3]) Den Text der Epitaphien siehe Schott a. a. O. 1880. p. 206 ff. [4]) cf. Augsburger Chroniken Bd. 5. p. 201. Anmerkung 3. [5]) Schott a. a. O. 1880. p. 232. [6]) Häbler: Stellung der Fugger zum Kirchenstreit p. 482. [7]) Schulte: Fugger I. p. 251.

Neben den Fuggern waren es auch noch andere Augsburger Geschlechter und Kaufmannsfamilien, die das Kloster der Karmeliter mit Stiftungen bedachten. Von der großen Menge dieser Stiftungen sind nur solche von besonderer Bedeutung oder von hervorragenden Familien, und zwar erst vom 15. Jahrhundert an bekannt.[1]) Ohne Zweifel sind die ältesten Stiftungs-Urkunden verloren gegangen. An bedeutenderen Stiftungen werden mehrere Begräbnisstätten, ja eigene Kapellen genannt.

Im Jahre 1449 erkaufte sich Jakob Rem in der St. Annakirche eine Begräbnisstelle, welche er als Kapelle mit einem dem hl. Sebastian geweihten Altare und einem ewigen Licht ausstattete und mit Glasmalereien und den Wappentafeln seiner Familie schmückte.[2]) Die Familie Rem gehört zu den alten Augsburger Familien und spielt auch unter der Augsburger Kaufmannschaft eine bedeutende Rolle. Nach Jakob Rems Tode stiftete seine Witwe Walpurga auf den St. Sebastian-Altar zwei Wochenmessen, eine am Mittwoch und eine am Freitag, ferner für ihren Gatten einen Jahrtag mit Vigilie am St. Franziskus-Tag, der am vorausgehenden Sonntag von der Kanzel verkündigt werden sollte. Dafür erhielt der Konvent eine Sölde zu Althain-Zusamaltheim.[3])

Hans Lauinger, der den Namen einer mehrmals genannten Kaufmannsfamilie trägt, war Baumwollhändler. Er ließ 1453 in der St. Annakirche nach dem Modell des heiligen Grabes zu Jerusalem eine Kapelle bauen, die er als Erbbegräbnis für sich und seine männlichen Nachkommen bestimmte.[4]) Die Kapelle kam 1492 in den Besitz von Georg Regell, der mit Barbara Lauinger vermählt war. Nach anderer Quelle soll dieser der Stifter gewesen sein.[5]) Freitags sollte eine ewige Messe vom bittern Leiden gelesen und Lichtmeß ein Jahrtag für den Stifter gehalten werden.[6])

Eine andere Begräbniskapelle in der Karmeliterkirche ließ Hans Meuting erbauen. Mitglieder der Familie Meuting gehören zu den reichsten Geldmännern und Handelsleuten des 15. Jahrhunderts. Hans Meuting finden wir 1442 als Vertreter der Kaufleutezunft im städtischen Rat. Mit seinen heranwachsenden Söhnen gründete er die Meutingsche Gesellschaft, die größte Augsburger Handelskompagnie jener Tage. Gegenstände ihres Handels waren vornehmlich die Waren des deutsch-venetianischen Handels. Safran wird ausdrücklich genannt. Schon bald erfolgte dann der Übergang vom

[1]) Schott a. a. O. 1878, p. 262. [2]) ebds. 1879. p. 19. [3]) ebds. p. 192. [4]) Hans p. 16. [5]) Schott a. a. O. 1880. p. 195. [6]) ebds. p. 198 f.

Waren- zum Geldhandel.[1]) Nach der Stiftungsurkunde soll auf dem Altare der Meutingschen Kapelle eine „ewige und immerwährende" tägliche Messe, und zwar stets die erste Messe gehalten werden, ebenso alle Quatember ein Jahrtag, und ein ewig Licht soll stets Tag und Nacht ob dem Grab brennen. Dafür erhält der Konvent einen Hof zu Untertürhain, der jährlich 11 Scheffel Roggen, 11 Scheffel Hafer, 6 Scheffel Korn, „alles Herrenmaß". „10 Gross ze Wiesgeld", 10 Hühner, 2 Gänse und 200 Eier liefert.[2]) Der Grabstein des Stifters mit dem Meutingschen Wappen ist noch erhalten, ebenso die Epitaphien des Konrad Meuting († 1498) und seines gleichnamigen Sohnes († 1534).[3]) Wieder ein anderer aus der Familie, Ulrich Meuting, stiftete 1502 für seine Gattin einen Jahrtag um 70 fl. rh.[4])

Die bedeutendste unter allen älteren Stiftungen an die Karmeliter ist die Goldschmiedekapelle durch den Krämer Konrad Hirn und seine Frau Afra.[5]) Die Kapelle ist noch heute erhalten. Auch das Stiftungskapital ist durch alle Stürme der Zeit, die von da an bis heute über die Stadt hereinbrachen, gerettet worden und wird noch jetzt zur Unterstützung bedürftiger Handwerksgenossen oder Familien aus der Zahl der Goldschmiede paritätisch verwaltet.[6]) Die Stifter liegen begraben in der Kapelle, die sie 1420 nebst einer ewigen Messe, einem ewigen Licht, einem Salve Regina und einem Jahrtag gestiftet hatten. Als Gegenleistung erhielten die Karmeliter jährlich 10 fl. rh.[7]) Als Veranlassung der Stiftung vermutet Schott[8]) die Pest, die 1420 in Augsburg gewütet hat. Die Furcht vor dieser habe in den wohlhabenden Kramerseheleuten den Gedanken an eine größere fromme Stiftung, oder vielleicht das Gelöbnis einer solchen hervorgerufen. Anhaltspunkte finden sich indessen in den vorhandenen Urkunden nicht.

Marx Oehem, der 1541 in einer Urkunde des vatikanischen Archivs als Safranhändler genannt wird,[9]) erwarb 1524 für sich und seine Nachkommen ein Begräbnis vor St. Nicolas Altar in der Karmeliterkirche, wofür er 15 fl. rh. entrichtete.[10])

---

[1]) Strieder: Zur Genesis . . . p. 105 f. [2]) Schott a. a. O. 1879. p. 197. [3]) ebds. p. 195; siehe über die Tätigkeit Konrad Meutings des Jüngeren im Dienste der Fugger Jansen: Jakob Fugger p. 67 f. Seine Gattin war Barbara Fugger, die auch in der Kapelle begraben wurde. Schott a. a. O. 1879. p. 195. [4]) Schott a. a. O. 1879. p. 184. [5]) ebds. p. 89 ff; vergl. auch Drechsel. [6]) Schott a. a. O. 1879. p. 89. [7]) Text ebds. p. 128. [8]) ebds. p, 93, [9]) Strieder: Zur Genesis . . . p. 146. [10]) Schott a. a. O. 1880. p. 231.

Nicht nur Kapellen und Grabstätten, sondern auch viele Jahrtage wurden von den Kaufleuten gestiftet. In den Urkunden über solche Stiftungen erscheinen die Namen der nachbenannten patrizischen Familien, die schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts im Handel tätig waren.[1])

Johann Langenmantel stiftet 1366 zu einem Jahrtag 5½ ℔ Heller.[2]) Heinrich Langenmantel stiftet 1460 dem Gotteshause ein „guldins Messgewand", wofür die Brüder einen Jahrtag für des Stifters Schwager Ludwig Rudolf und dessen Gemahlin begehen sollen.[3]) Heinrich Langenmantels Söhne stiften 1472 für sich und ihre Eltern einen Jahrtag.[4])

Thomas Breischuh stiftet 1468 um 23 fl. rhein. einen ewigen Jahrtag mit Vigilie für seine verstorbenen Hausfrauen Magdalena und Felicitas.[5])

Hans Vittel stiftet 1469 für sich und seine Vorfahren einen Jahrtag.[6])

Leonhard und Marx Sulzer stiften um 44 fl. rh. einen Jahrtag für ihre Eltern. Die Stifter werden aller Segnungen der Ordensbrüder teilhaftig und, wenn sie sterben, wie die Klosterbrüder bestattet.[7])

Die Pfister haben einen stattlichen Tuchhandel getrieben. Leonhard Pfister begegnet uns 1413 im italienischen Handel als Abnehmer von feinen Gewürzen. Er brachte den großen Aufschwung, der die Pfister unter die reichsten Augsburger Familien versetzte.[8]) Michael Pfister, einer von seinen vier Söhnen, stiftete 1475 zwei ewige Jahrtage für seine Eltern, für sich und seine Geschwister. Hierfür erhielt das Kloster 2 fl. rh. und 8 Fastnachtshühner;[9]) ferner stiftete er 1484 mit seinen Geschwistern für seine Schwester Felicitas u. a. einen Jahrtag mit Vigilie um 21 fl. rh.[10])

Endris Grander erscheint uns um 1508 als Mieter einer Kammer im deutschen Kaufhause zu Venedig. Er hielt an dem alten venetianischen Handel fest, den sein Vater mit Glück betrieben hatte. Daneben aber hatte der talentvolle Kaufmann sein Augenmerk auf die Bergwerksunternehmungen gerichtet. Mit seinen drei Brüdern war er bis in die ersten Jahre des 16. Jahrhunderts assoziiert.[11]) Endris Grander und sein Bruder Jörg stifteten 1501 für ihre Eltern einen Jahrtag mit Vigilie, Grabgottesdienst und 12 Messen. Die Stif-

[1]) Strieder: Zur Genesis . . . p. 91. [2]) Schott a. a. O. 1878. p. 300 f. [3]) ebds. 1879. p. 207. [4]) ebds. p. 214. [5]) ebds. p. 211. [6]) ebds. p. 211. [7]) ebds. 1880. p. 191. [8]) Strieder: Zur Genesis . . . p. 108. [9]) Schott a. a. O. 1879. p. 215. [10]) ebds. p. 219. [11]) Strieder: Zur Genesis . . . p. 192.

ter sollen nach ihrem Tode nach des Ordens Gewohnheit bestattet und aller Segnungen desselben teilhaftig werden.[1])

Von der Familie Rehlinger, die zu den bekanntesten Kaufmannsfamilien zählte und im Fondaco zu Venedig ein Kaufgewölbe im Erdgeschoß innehatte, sind folgende Stiftungsbriefe erhalten:

1459 stiftet Konrad Rehlinger für seine Schwägerin einen Jahrtag für 20 fl. rh.[2]) 1468 erkauft Marx Rehlinger einen Jahrtag für seine Eltern Konrad und Afra um 20 fl. rh.[3]) Derselbe stiftet 1475 noch einen Jahrtag für seine Mutter und seine Schwester Elisabeth um 20 fl. rh.[4]) 1481 stiftet Ulrich Rehlinger für sich und seine beiden Hausfrauen einen ewigen Jahrtag, wofür das Kloster 32 fl. rh. erhält. Außerdem erhält der Konvent ein Meßgewand, einen Rock und einen Chormantel von Samt, die man bei dem Amte gebrauchen soll.[5]) 1504 stiftet Leonhard Rehlinger für seine Gattin einen Jahrtag um 31 fl. rh.; derselbe soll am Sonntag zuvor und am Tag darnach mit Pater noster und Ave Maria verkündet werden.[6]) Derselbe stiftet am 30. September 1504 für sich, seine Gattin und seine Verwandten eine ewige Passion mit einem Jahrtag, den die Frauenbrüder jeden Freitag nach der dritten Messe auf dem Altare neben dem Rehlingerschen Begräbnis lesen lassen sollen, wofür er 25 fl. rh. bezahlt.[7]) 1512 stiften Konrad Rehlinger der Jüngere und Ulrich Sültzer, ein Schwager Jakob Fuggers, für ihrer beiden Schwäher und Schwieger einen Jahrtag und schenken dem Kloster ein rotes Samtgewand mit zwei Levitenröcken und 34 fl. rh.[8]) Dieselben geben 1518 dem Konvent 5 fl. rh., wofür dieser am Jahrtag sieben Vigilielichter von einem Pfund Wachs aufzustecken hat. 1518 stiftet Marx Rehlinger für seine Eltern einen Jahrtag um 40 fl. rh., der den Ältesten des Geschlechts anzusagen ist.[9])

Von den Höchstettern und Peuttingern, zwei Kaufmannsfamilien Augsburgs, ist auch noch ein Stiftungsbrief erhalten vom Jahre 1505. Beide Geschlechter waren einander verwandt. Die Höchstetter, eine Handelsgesellschaft, die auch in Italien arbeitete,[10]) standen mit im Vordergrunde der deutschen Kaufmannschaft. Neben den Fuggern, Gossembrot und Welsern beteiligten sie sich im Jahre 1505 an dem Handel der nach dem portugiesischen Indien abgehenden Schiffe mit 4000 Dukaten.[11]) Die Geschwister Höchstetter und ein

---

[1]) Schott a. a. O. 1880. p. 171. [2]) Schott a. a. O. 1879. p. 206. [3]) ebds. p. 211. [4]) ebds. p. 215. [5]) ebds. p. 217. [6]) ebds. 1880. p. 186. [7]) ebds. p. 187. [8]) Schott a. a. O. 1880. p. 220. [9]) ebds. p. 228. [10]) Schulte: Handel I. p. 656. [11]) ebds. I. p. 643.

Konrad Peuttinger schenken dem Kloster 40 fl. rh. für Hans, Ulrich und Konrad Peuttinger und Barbara Peuttinger, die Mutter der genannten Höchstetter, wofür der Konvent am Dreikönigstag eine gesungene und zehn gesprochene Messen lesen soll. Die Namen der Gebrüder Peuttinger sollen in das Seelbuch der Karmeliter eingetragen werden und alle Sonntage, besonders an dem vor der Feier, von der Kanzel verkündigt werden.[1]) Im gleichen Jahre stiften dieselben für Ulrich Höchstetter den Älteren und seine Gattin Barbara Peuttinger einen Jahrtag für 30 fl. rh. Die Brüder erhalten noch dazu 50 fl. rh. und ein schwarzes Samtgewand mit „Zugehörung", wofür sie in ihrem Gotteshause auf unser lieben Frauen Altar eine gesprochene Messe vom Leiden Gottes halten sollen.[2])

Auch die Welser waren an den Stiftungen beteiligt. Dieses höchst angesehene Haus von Augsburg war schon im Anfange des 15. Jahrhunderts recht reich. Es verband sich mit einer Kaufmannsgesellschaft, an deren Spitze die Vöhlin standen, und deren Sitz zu Memmingen war, die aber immer stärker augsburgisch wurde. Die Welser hatten Faktoreien in Nürnberg, Danzig, Antwerpen, Zürich, Bern, Freiburg, Genf, Lyon, Venedig, Mailand, Rom, Saragossa und Lissabon. Nach Eröffnung des Seeweges um das Kap der guten Hoffnung waren Lissabon und Antwerpen das Hauptgebiet der Gesellschaft. Ihr Handel betraf alles, was einen Nutzen abzuwerfen versprach. Eine Zeitlang hatten sich die Welser an erster Stelle neben den Fuggern behauptet. Ihre zeitweilige Besitznahme Venezuelas hat ihnen den Ruhm als erste überseeische Kolonisatoren deutschen Blutes verschafft. Ihre Augsburger Firma hat bis 1614 bestanden.[3]) — Nach einer Urkunde vom Jahre 1500 stiftet Ulrich Welser für sich, seine Gattin, seinen Sohn Alexander und seine Tochter für 28 fl. einen Jahrtag, der mit einer gesungenen Vigilie, einer gesungenen und zwei gesprochenen Seelmessen, einer Opfer- und vier Stabkerzen gehalten werden soll.[4])

Ferner ist uns noch eine Stiftungsurkunde bei den Karmelitern erhalten von den Herwart, einem berühmten Augsburger Handelsgeschlecht, von dem wir 1498 und 1499 Georg Herwart und seine Brüder bei dem großen Kupfersyndikate mit den Fuggern beteiligt sehen, und das später oft an niederländischen Finanzgeschäften beteiligt war.[5]) Im Jahre 1500 stiftet der erwähnte Georg mit seinen

---

[1]) Schott a. a. O. 1880. p. 188. [2]) ebds. p. 189. [3]) cf. Schulte: Handel I. p. 640—644. [4] Schott a. a. O. 1880. p. 168. [5]) cf. Ehrenberg: Zeitalter der Fugger I. p. 218; vergl. über ihre Handelstätigkeit auch Jansen: Jakob Fugger p. 52 und p. 80 ff.

Brüdern Christoph und Matthias für sich und seine Brüder Lukas und Ulrich und seine Schwestern einen Jahrtag, der mit Vigilie, Grabkerzen, 30 Seelmessen etc. zu feiern ist, wofür das Kloster 50 fl. rh. erhält.[1]) Hinzugefügt ist noch folgende Bestimmung: Die Stifter werden sämtlicher Segnungen des Ordens im Leben und Tod teilhaftig, und wenn der Abgang und das Gedächtnis einer der genannten Personen im Kapitel gemeldet wird, so soll für sie geschehen, wie für die verstorbenen Brüder. Diese Bestimmung, die uns schon bei den Stiftungen der Sulzer und Grander auffiel, ist insofern von Wichtigkeit, als sie klar ausspricht, daß die Stifter so gehalten wurden, wie es in den Bruderschaften gang und gäbe war. Deshalb ist daraus wohl auch zu folgern, daß die Gebrüder Herwart in die Bruderschaft bei den Karmelitern aufgenommen wurden. Ähnlich berichtet eine Urkunde aus dem Jahre 1486, daß die Gattin des Kaufherrn Philipp Meuting einen Jahrtag stiftete, wodurch sie und ihr Hauswirt im Leben und Tod „aller Meß, Gebetes, Predigt, Andacht, Wachens, Fastens, Abbrechung, klösterlich Straf, Arbeit und aller guten Werk, die der allmächtig Gott durch die Brüder gnädiglichen wirkt", teilhaftig wurden.[2]) Auch hier handelt es sich offensichtlich um Aufnahme in die Klosterbruderschaft. Diese bestand in Augsburg schon 1376.[3]) Jedenfalls finden sich unter den Mitgliedern der Bruderschaft auch viele Kaufleute, wenn uns auch die entsprechenden Urkunden nicht mehr zur Hand sind. Aber das Fehlen der Urkunden kann uns nicht weiter wunder nehmen, wenn wir an die häufige Änderung des Besitzrechts zu St. Anna denken, worauf schon Drechsel[4]) hinweist.

Hiermit verlassen wir Süddeutschland, um Umschau in der mitteldeutschen Stadt Frankfurt am Main zu halten.

[1]) Schott a. a. O. 1878. p. 278. [2]) Schott a. a. O. 1879. p. 220 [3]) ebds. 1878. p. 278. [4]) a. a. O. p. 2.

Die Kaufleute und Karmeliter in Frankfurt am Main.

„Frankfurt war durch seine Lage inmitten der alten rheinischen Kulturlande, dicht vor der Einmündung des schiffbaren, das östliche Binnenland erschließenden Mainstromes, an dem Knotenpunkt der wichtigen von Westfalen, Niedersachsen und Thüringen, von Franken und Schwaben kommenden Landstraßen und als natürliche Hauptstadt eines dichtbevölkerten und hochentwickelten Hinterlandes für den großen deutschen Meßverkehr wie geschaffen. Hier trafen sich die mit Italien in Verbindung stehenden oberrheinischen, fränkischen und schwäbischen Kaufleute mit den zwei großen Gruppen der deutschen Hanse, der niederländischen unter Cölns Führung und der niederdeutschen mit Lübeck als Vorort. Zwischen diese zwei großen Handelskreise schob sich ohne inneren Zusammenhang rein örtlich wie ein Querstreifen eine mittlere Gruppe, welche im Westen aus Lothringen mit Metz als Hauptstadt, im Osten aus den thüringisch-obersächsischen Städten mit Erfurt, aus Schlesien mit Breslau und aus Böhmen mit Prag als wirtschaftlichem Mittelpunkt bestand."[1]) Hieraus schon ergibt sich die Zusammensetzung der Meßbesucher nach ihrer Herkunft. „Wenn man dem Frankfurter Meßverkehr im 14. Jahrhundert deshalb eine internationale Bedeutung abgesprochen hat, weil sich unter den Besuchern nur wenig Ausländer befunden haben, so übersieht man hierbei vollständig, daß die deutschen Kaufleute damals neben den Italienern den Handel beherrscht und die Erzeugnisse des Auslandes sich selbst geholt haben. Die auf den Frankfurter Messen aufgestapelten Erzeugnisse des Orients und Italiens sind nicht durch die Italiener, sondern von den Oberdeutschen über die Alpenpässe aus dem Kaufhaus der Deutschen in Venedig, die Londoner Tücher nicht durch Engländer,

[1]) Dietz p. 30.

....

sondern durch die Cölner und Niederländer, die Heringe nicht durch die Dänen, Schweden und Norweger, auch nicht die kostbaren Pelze und das vielbegehrte Wachs durch die Polen und Russen, sondern dies alles durch die tatkräftigen Hanseaten hierhergebracht worden."[1]) Dietz[2]) gibt die Zahl der „Städte und Städtchen, aus welchen regelmäßig Kaufleute und Handwerker zum Besuche der Messen" herbeieilten, für Deutschland auf etwa 150, für das Ausland, einschließlich der Niederlande und der Schweiz, auf etwa 50 an.

Der älteste urkundliche Beleg für die Frankfurter Messe ist der Schutzbrief Kaiser Friedrichs II. vom Jahre 1240.[3]) Nahm Frankfurt schon damals einen mächtigen Aufschwung, so noch mehr im 14. Jahrhundert. Kaiser Ludwig der Bayer erwies der Stadt seine besondere Gunst und verlieh ihr 1330 das Recht, zu der alten Herbstmesse noch eine zweite Messe in der Fastenzeit zu halten. Die Meßstadt trat seitdem mehr und mehr für Deuschland an die Stelle der Champagner-Messen, erwarb sich zu dieser Zeit den Ruf als „Kaufhaus der Deutschen" und wurde im Laufe dieses Jahrhunderts der mächtigste Handelsmittelpunkt Europas.[4]) Nicht umsonst nannte man Frankfurt celeberrimum universi pene orbis terrarum emporium.[5]) Ihre höchste Blüte erlebten die Frankfurter Messen, die allmählich aus der Handwerkermesse auf breitester kleingewerblicher Grundlage eine Großhändlermesse auf kapitalistischer Grundlage wurden,[6]) gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Nicht nur der Warenverkehr, auch der damit in enger Verbindung stehende Geldverkehr wurde in Frankfurt heimisch. Die Messen waren der Termin zu vielfachen Geldzahlungen, und der Geldverkehr war bei dem stärkeren Hervortreten des Geldverkehrs oft bedeutender als der Warenverkehr.[7])

Dieser große Meßverkehr ist die eine Seite von Frankfurts handelsgeschichtlicher Bedeutung. Aber Frankfurt war auch außerhalb der Meßzeit eine große Handelsstadt mit einer der Bevölkerung entsprechenden ansehnlichen Kaufmannschaft, obgleich diejenigen Bürger, welche Handel trieben, in den Quellen nicht als „Kaufleute" erscheinen.[8]) Einen Teil der Handelsträger haben wir unter den kapitalkräftigen Handwerkern zu suchen. Weiterhin waren manche Leute, die als „Krämer" bezeichnet werden, Kaufleute. Der Namen „Kaufmann" findet sich im mittelalterlichen

---

[1]) Dietz p. 32. [2]) p. 82. [3]) Schulte: Handel I. p. 167. [4]) Nübling I. p. 178.[5]) Bothe p. 6. [6]) Dietz p. 51. [7]) ebds. p. 18. [8]) Dietz p. 132.

Frankfurt sehr selten, wohingegen nach dem dortigen Sprachgebrauche unter „Krämer" jeder Kaufmann, auch der größte, zu verstehen ist, wofern er nur einen offenen Laden, einen Kram, hatte.[1]) Sodann hat man lange Zeit hindurch die so wichtige Tatsache ganz übersehen, daß auch zahlreiche der ältesten Patrizierfamilien sich lebhaft am Handel beteiligten, ja vielfach erst durch ihren Handel und ihre Gewerbetätigkeit zu Reichtum gelangten und später in die Reihe der Geschlechter aufgenommen wurden. Auf die Schwierigkeit, diese Tatsache zu erkennen, weist auch Dietz[2]) mit Recht hin, wo er hervorhebt, daß die einheimischen Kaufleute oft in den Patrizierfamilien verschwinden, ohne daß ihre berufliche Tätigkeit erkennbar gewesen wäre. In Frankfurt sind da an erster Stelle zu nennen die Holzhausen, Glauburg, Stalburg, Bromm, Weiß, Knoblauch, Ergersheim, Heller und Uffsteiner. Auch in Frankfurt zeigt sich das Streben der Kaufleute, sich zu Handelsgesellschaften zusammenzutun. Aus der stattlichen Anzahl derselben ist am bekanntesten die Gesellschaft Alt Limpurg, der die reichsten Patrizier angehörten.[3]) Viele Familien dieser altadeligen Gesellschaft sind aus den Kreisen der Handwerker hervorgegangen und nur durch ihre kaufmännischen Erfolge allmählich zu dem Geschlechterstand emporgestiegen.[4]) Diese reichen Patrizier und Großkaufleute verstanden es auch, bei der Leitung und Verwaltung der Stadt als Ratsmitglieder und Bürgermeister eine hervorragende Rolle zu spielen. Fast in jedem Jahr befand sich unter den Bürgermeistern ein Kaufmann. Oft waren beide Bürgermeister Kaufleute. Unter den 207 Bürgermeistern des 15. Jahrhunderts befanden sich wenigstens 70 Kaufleute.[5]) Die Blüte Frankfurts hatte also einen hauptsächlichen Grund auch in der vorzüglichen Verwaltungstätigkeit der patrizischen Kaufmannschaft.

Für die religiösen Bedürfnisse der Stadt Frankfurt war reichlich gesorgt. Der Ausdruck „Messe" in seinem Doppelsinn deutet schon auf die innige Verbindung zwischen dem Gottesdienst oder allgemeiner gesprochen, der Kirche und dem Jahrmarkt hin. Außer einer Reihe von Kirchen und Kapellen gab es in Frankfurt auch mehrere Klöster, von denen die bekanntesten das der Barfüßer und das der Karmeliter waren. Ueber das Frankfurter Karmeliterkloster besitzen wir jetzt eine gute Monographie von H. H. Koch, der auch durch sein 1889 erschienenes Werk „Die Karmelitenklöster der Nie-

---

[1]) Dietz p. 135. [2]) p. X. [3]) ebds. p. 211. [4]) Dietz p. 132. [5]) ebds. p. 207.

der deutschen Provinz" zuerst wieder die Aufmerksamkeit auf diesen in der Geschichtsforschung wohl etwas vernachlässigten Orden richtete.

Die Karmeliter kamen nach Frankfurt etwa um 1250, nach Lersners Chronik[1]) im Jahre 1246, wo das „Carmeliter Closter fundiret" wurde „durch Gutthat der damahligen Geschlechter". Jedoch damit wurde der Klosterbau erst eingeleitet. Erst im Jahre 1270 weihte der Bischof Theoderich von Verona bei den Karmelitern den Kirchhof und einen Altar zu Ehren der allerseligsten Jungfrau und erteilte denjenigen Ablässe, welche die Kirche am Jahrtag der Dedication und den einzelnen Marienfesten besuchten und den Brüdern zu ihrer Unterstützung und zur Vollendung ihrer Bauten Almosen spendeten.[2]) 1281 erteilte der Erzbischof Werner von Mainz allen, welche den Karmelitern in Frankfurt zur Erbauung ihrer Kirche und ihrer Klostergebäude während der nächsten fünf Jahre Beistand leisten und an gewissen Festtagen die Karmeliterkirche besuchen, 40 Tage Ablaß.[3]) Das Chor, zwei Altäre und zwei Kirchhöfe wurden 1290 durch den Bischof Christian von Samland geweiht, der den Besuchern und Wohltätern des Klosters 40 Tage Ablaß verlieh.[4]) Damit war das Kloster in der Hauptsache vollendet. Wohl sind später noch wiederholt Neubauten und Erweiterungen am Kloster und an der Kirche ausgeführt worden. Die Kirche, das Chor und der Kreuzgang, wie sie noch heute bestehen, stammen erst aus dem 15. Jahrhundert.[5]) Sie wurden „gebauet durch gutthat und Beyhuelff der damaligen adelichen Geschlechter, wie solches an den Wappen, so hier und dar in den Gewölbern, Fenstern und andern Monumentis zu sehen, die auch zum Theil ihre Begräbnuesser in der Kirchen genommen, und das Closter mit geistlichen Stifftungen bedacht, abzunehmen".[6])

Das Frankfurter Kloster gehörte zu den größeren Häusern der Niederdeutschen Provinz des Ordens. Im Jahre 1481 zählte dasselbe 36 Brüder.[7])

Die Karmeliter waren in Frankfurt, wo sie bis zum 16. Jahrhundert ihres weißen Mantels wegen Weiße Brüder genannt wurden, sehr beliebt, nicht nur beim gewöhnlichen Volke, sondern auch

---

[1]) I. b. p. 117. [2]) Koch: Karmelitenklöster p. 166. Urk. Nr. 5. [3]) Böhmer-Lau: Frankf. Urk. Buch I. Nr. 443. [4]) ebds. Nr. 582. [5]) Koch: Karmelitenklöster p. 39. [6]) Lersner I. b. p. 117. [7]) Koch: Karmelitenklöster p. 39.

bei den vornehmen Patriziern.[1]) Was nun die Beziehungen der Kaufleute zu den Karmelitern betrifft, so waren diese recht mannigfaltig. Hervorzuheben ist hier besonders die enge Fühlung der Kaufleute mit den Karmelitern in den sogenannten Bruderschaften. Auf die Frage der Bruderschaften überhaupt wollen wir später genauer eingehen; hier genügt es, kurz die kaufmännischen Bruderschaften zu betrachten, die in Frankfurt bei den Karmelitern bestanden haben.[2])

Die verbreitetste und angesehenste war die St. Anna-Bruderschaft. Ihr Name erklärt sich wohl aus der Verehrung, welche von den Karmelitern stets auch der Mutter ihrer Patronin dargebracht wurde, was auch durch den Namen St. Anna-Kirche für die Klosterkirche in Augsburg bestätigt wird. Die St. Anna-Bruderschaft war die Bruderschaft der Kaufleute, nicht nur der einheimischen, sondern auch der auswärtigen. Bei der großen Zahl der Kaufleute, die aus allen Teilen des Reiches zur Zeit der Messe zusammenströmte, um für diese Zeit hier sich aufzuhalten, lag es nahe, sich hier, wie im bürgerlichen, so auch im kirchlichen Leben an einander anzuschließen. Zuerst erfahren wir von der Bruderschaft bei ihrer Bestätigung durch den Provinzial Martinus auf dem Cölner Provinzialkapitel der Niederdeutschen Karmeliter am 2. Mai 1479. Es ist dabei bemerkt, die Bruderschaft sei errichtet in der vor wenigen Jahren erbauten und geweihten neuen St. Annakapelle der Frankfurter Karmeliterkirche. Zugleich wurden die Mitglieder in die Klosterbruderschaft der Karmeliter eingebrüdert. Die Stiftungsurkunde wurde ausgestellt vom Frankfurter Prior Romuldus von Laupach am 8. September 1481 und durch den Erzbischof Bertoldus von Mainz genehmigt am 1. Juli 1493.[3]) Papst Innocenz VIII. hatte bereits am 27. September 1491 seine Zustimmung erteilt.[4]) Die Statuten der St. Anna-Bruderschaft bestimmten:

Vor dem Eintritt in die Bruderschaft soll man beichten und dadurch sich empfänglich machen für die gewährten großen Gnaden.

Jeden Dienstag sollen die Mitglieder zu Ehren der hl. Anna ein besonderes gutes Werk verrichten.

---

[1]) Koch: Frankf. Karmelitenkloster p. 4. [2]) Vergl. Koch: Frankf. Karmelitenkloster p. 31 ff., dem wir uns im folgenden anschließen. [3]) Siehe den Text bei Koch: Frankf. Karmelitenkloster p. 86. Nr. 4. [4]) Siehe den Text ebds. p. 81. Nr. 2.

Für das ewige Licht und zur Schmückung des Altars zahlt man bei der Aufnahme einen Albus und während der Messen auf Palmsonntag und Mariae Geburt vier Denare.

Die Mitglieder der Bruderschaft sollen ein äußeres Zeichen tragen zu Ehren der hl. Anna, damit sie einander erkennen und zum Guten sich gegenseitig ermuntern.

Dann folgen noch Weisungen für die Brudermeister und Anordnungen für die Beteiligung beim Gottesdienste.[1])

Eine wie große Bedeutung und Ausbreitung die St. Anna-Bruderschaft hatte, ergibt sich aus einem Vertrag, den sie im Jahre 1501 mit dem Karmeliterkloster über die beiderseitigen Rechte und Pflichten abgeschlossen hat. Dabei waren als Brudermeister zugegen Leute aus Nürnberg, Straßburg, Cöln, Lyon, Mecheln, Speyer, Ulm, Utrecht und Frankfurt. Nach dem Vertrage hatte die St. Anna-Bruderschaft das Recht, die Kapelle stets zu ihren Andachten zu gebrauchen, die verstorbenen Mitglieder in ihr zu begraben und Seelenämter für sie dort halten zu lassen.[2]) Das Kloster verpflichtete sich in dem Vertrage, in der Advents- und Fastenzeit und an allen Sonntagen durch das ganze Jahr nach der Predigt, wie dies Sitte sei, für die verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft zu beten. In dem sogenannten Seelenbuche, dem liber animarum, waren die Namen der Verstorbenen eingetragen und kamen auch, soweit die Zeit es erlaubte, zur Verlesung.[3]) In der Stiftungsurkunde vom Jahre 1481 verpflichtete sich das Kloster, am Feste der hl. Anna und an den Dienstagen während der Messen ein feierliches Amt von der hl. Anna zu halten.[4]) Am Feste der hl. Anna durften die Karmeliter, wie ihnen 1505 gestattet wurde, offensichtlich mit Rücksicht auf die St. Anna-Bruderschaft innerhalb der Klosterräume eine sakramentale Prozession ähnlich wie am Fronleichnamstage abhalten.[5]) Im Jahre 1517 ließ die Bruderschaft aus Dankbarkeit auf eigene Kosten das Refektorium des Karmeliterklosters ausmalen.[6]) Daß die St. Anna-Bruderschaft im Besitze von großem Reichtum war, geht hervor aus der Forderung des Rates im Jahre 1529, — also zur Reformationszeit — das Kloster solle die der St. Anna-Bruderschaft zugehörigen Kleinodien und Mobilien herausgeben.[7]) Dabei handelt

---

[1]) Koch: Frankf. Karmelitenkloster p. 32. [2]) ebds. p. 33. [3]) ebds. p. 39. [4]) ebds. p. 42. [5]) ebds. p. 40. [6]) Battonn-Euler Heft V. p. 145. [7]) ebds. p. 149.

es sich jedenfalls um priesterlichen Ornat und Gegenstände der inneren Ausschmückung der Kapelle.

Neben der St. Anna-Bruderschaft gab es bei den Karmelitern noch die St. Nikolaus-Bruderschaft. „Der hl. Nikolaus ist bekanntlich der Patron der Schiffer. Das lateinische Wort nauta bezeichnet nun aber den kleinsten Lohnschiffer sowohl als auch den größten Schiffsbesitzer. Letzteren werden wir jedoch im Deutschen nicht Schiffer nennen. Glücklicherweise war nun aber die älteste Urkunde, welche wir über die St. Nikolaus-Bruderschaft besitzen, in deutscher Sprache abgefaßt, und so haben wir denn auch in ihr den richtigen deutschen Namen für die Stifter der Bruderschaft. Nach der Stiftungsurkunde vom Jahre 1484 war die St. Nikolaus-Bruderschaft die Bruderschaft der „eirsamen und wysen Kaufherren und anderer der niederdeutschen Stede von Brabant, Holland, Seeheland, und umbhere gelegen". Sie war also wohl die vornehmste Bruderschaft des Karmelitenklosters. Daß sie dies war, davon werden wir uns auch überzeugen, wenn wir uns mit ihr etwas näher bekannt machen wollen".[1]) Bei der Errichtung der Bruderschaft im Jahre 1484 wurde bestimmt, daß die Mitglieder u. a. das Recht haben sollten, die Kapelle, die ihnen der Orden im Chor der Kirche eingeräumt hatte, zu öffnen und zu schließen, in derselben zu beichten und sich dort begraben zu lassen.[2]) In dieser Kapelle wurde täglich für die Bruderschaft eine hl. Messe gelesen, doch durfte diese außer der Zeit der Frankfurter Messen auch an einem anderen Altare gelesen werden, weil dann die Kaufleute nicht in Frankfurt waren. Ferner sollte jedes Jahr während der Fasten- und Herbstmesse ein feierliches Seelenamt für die Verstorbenen der Bruderschaft gehalten werden. Um Ostern sollten zwei Ordensbrüder zur Verfügung stehen für die in der Kapelle abzulegenden Osterbeichten. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um Brüder, die der holländischen Sprache mächtig waren. Endlich mußten die Verstorbenen, wenn es gewünscht wurde, in der Kapelle begraben werden. Die Mitglieder der St. Nikolaus-Bruderschaft wurden durch den Provinzial in die Bruderschaft des Ordens eingebrüdert und aller guten Werke des Klosters und der ganzen Provinz teilhaftig gemacht.[3]) Auf die St. Nikolaus-Bruderschaft scheint auch die Nachricht aus dem Manuscript Adami Diel: Reformationsgeschichte des Karme-

---

[1]) Koch a. a. O. p. 33. [2]) ebds. p. 25. [3]) ebds. p. 33 f.

literklosters betreffend,[1]) hinzuweisen, die Koch entgangen zu sein scheint, wenigstens erwähnt er sie nirgends: „Die Kaufleute von Antorf und Mecheln hatten von alters her die Gewohnheit, daß sie alle Jahre in der Herbstmesse auf Mariae Geburt oder den darauffolgenden Sonntag die Kirchweihe ihrer Kapellen im Kloster feierten und darauf eine Seelenmesse halten ließen, wovon das Kloster weiter nichts hatte, als daß der Kaufleute Kapellen-Meister eine Refection gegeben, wo dann der Kaufleute zu Zeiten sechs oder acht und aufs höchste nicht über zehn Tische dabei waren und mit den Geistlichen im Convent speisten; dabei tranken sie auf ihr Ansuchen jedesmal nur Conventwein, weil sie ihn, wie sie sagten, lieber als den Wirtswein tränken. Unter den Fürbitten, welche vor 1481 an den hiesigen Rat gelangten, um die Vergrößerung des Karmeliterklosters durch das Haus zum Krebs zu gestatten, waren auch schriftliche Vorstellungen aus Antwerpen und Rüremonde; vermutlich hatte dies Zusammenhang mit obiger Kapelle".

Die genannten beiden Bruderschaften, die der hl. Anna und des hl. Nikolaus, umfaßten die Kaufmannschaft. Ihre Mitglieder waren großenteils fremde, oft sogar ausländische Kaufleute, welche zu den berühmten Oster- und Herbstmessen nach Frankfurt kamen.[2])

Aus den angeführten Tatsachen geht hervor, daß die Seelsorge der Karmeliter in Frankfurt sich ganz besonders den Kaufleuten zuwandte, ja zuwenden sollte. Das erhellt daraus, daß im 15. Jahrhundert mehrere Frankfurter Karmeliter, namentlich wegen der fremden Kaufleute, die zu den Messen kamen, die Fakultät erhielten, in bischöflichen Reservatfällen zu absolvieren. Es handelte sich dabei immer und ausschließlich um die Beichten in der Klosterkirche;[3]) ja im Jahre 1515 erhielten sie im Auftrage des Papstes vom Kardinal Leonhardus sogar die Erlaubnis, die Fremden zur Zeit der Messen in deren Wohnungen Beichte zu hören und in bischöflichen Reservatfällen zu absolvieren.[4])

Wiederholt war schon die Rede davon, daß den Bruderschaften gestattet war, ihre Toten auch bei den Karmelitern zu begraben. Dieses Vorrecht erhielt auch eine ganze Reihe von Frankfurter Patriziern, die wir gleichzeitig als Großkaufleute kennen. Die Frankfurter Großhändler waren ja durchweg von altfreier oder gar ritter-

---

[1]) Abgedruckt bei Battonn-Euler: Heft V., p. 149. [2]) Koch a. a. O. p. 34. [3]) ebds. p. 38. [4]) ebds. p. 38.

bürtiger Abkunft.[1]) Viele von ihnen werden auch in der St. Anna-Bruderschaft gewesen sein. Schon beim Bau des Klosters leisteten die Geschlechter den Karmelitern hilfreiche Hand. Zum Dank dafür haben diese ihre Gewölbe und Fenster mit deren Wappen geschmückt. Namentlich lassen die Wappen im Refektorium, das ja 1517 von der St. Anna-Bruderschaft ausgemalt wurde, auf eine Mitgliedschaft der Familien zu dieser Bruderschaft schließen. Wir finden da Wappen der Frosch, Holzhausen, Völcker, Knoblauch, Geldhausen, Schwarzenberg, Schwalbach, Weiß von Lympurg, Stalburg, Stralenberg, Bromm, Ergersheim u. a. m.[2]) Manche aus diesen Geschlechtern haben auch ihr Grab bei den Karmelitern erhalten. Als Begräbnisstätten wurden für die Bruderschaften die ihnen gehörigen Kapellen benutzt, für die andern die Kirche, der Kreuzgang und der zum Kloster gehörige Kirchhof. Mit Recht bemerkt Koch,[3]) daß durch diese Begräbnisse die Erben der Verstorbenen kein Eigentumsrecht an den Gräbern erwarben. Jedoch war es Sache der Billigkeit und Dankbarkeit gegen große Wohltäter, wenn man einzelne Gräber viele Jahrzehnte lang unberührt gelassen hat. Die Leichen, die bei den Karmelitern beigesetzt werden sollten, wurden von den Brüdern in Prozession am Sterbehause abgeholt.[4])

Es folgt hier eine nähere Betrachtung der wichtigsten Handelshäuser, die sich sowohl auf ihre Bedeutung für den Handel als auch auf ihre Beziehungen zu den Karmelitern erstrecken soll.[5])

Die Familie Glauburg gehörte zu den ersten Patriziern Frankfurts, die 1267 vom Lande in die Stadt gekommen waren. Ihr Haupterwerbszweig war der spekulative Wein- und Tuchhandel, den sie sogar bis Prag betrieben.[6])

Von der Familie Glauburg fanden ihre letzte Ruhestätte bei den Karmelitern ein Arnold Glauburg († 1311) und ein Johannes Glauburg († 1372). 1396 stifteten Johann von Glauburg und seine Gattin daselbst ein Jahrgedächtnis,[7]) und in der Kirche und dem Kloster findet sich dreimal das Wappen der Familie.[8]) Ebenso finden wir Johann von Glauburg († 1525) mit unter den Stiftern der

---

[1]) Dietz p. 171. [2]) Lersner I. b. p. 118. [3]) a. a. O. p. 44. [4]) Koch a. a. O. p. 44. [5]) Für die Angabe der Begräbnisse bei den Karmelitern benutzen wir die Aufzeichnung bei Lersner I. b. p. 119 ff. und Koch p. 48 ff. [6])Dietz p. 181. [7]) Koch a. a. O. p. 46. [8]) Lersner I. b. p. 122.

Malereien des Kreuzganges.[1]) Er schenkte auch den Karmelitern 1504 seinen Garten zu Nieder-Eschbach.[2])

Von dem uralten Geschlecht der Frosch werden viele als Ratsherren, Schöffen und Bürgermeister genannt. Henne Frosch widmete sich besonders dem Weingeschäft.[3]) „Der Weinhandel mit Elsässer Wein ist die Ware, deren sich der aktive Frankfurter Großhandel zuerst mit glänzendem Erfolge bemächtigt hat".[4]) Siegfried Frosch, Schöffe in Frankfurt, betrieb nach Dietz[5]) zwischen 1324 und 1351 Handel mit Farbwaren und Geldgeschäfte.

In der Frankfurter Karmeliterkirche findet sich achtmal das Wappen der Frosch.[6]) Unter den Stiftern der Malereien des Kreuzganges finden sich an der Westwand die Namen: Johann, Georg und Wicker Frosch. Johann und Georg Frosch scheinen auch der St. Anna-Bruderschaft als Mitglieder angehört zu haben; denn beider Namen mit denen ihrer Gattinnen finden sich im Refektorium.[7]) Im Jahre 1420 stifteten Henne Frosch und seine Gattin bei den Karmelitern ein Seelgerett.[8]) Wicker Frosch, der Alt, († 1484) und die Gattin Wicker Froschs des Jüngeren († 1516) wurden bei den Karmelitern begraben.

Der Begründer der Uffsteiner war Nikolaus Uffsteiner der Alte, der Stadtschreiber war. Er betrieb daneben einen Handel mit Spezereien († 1473). [9]) Dessen Sohn Nikolaus war Ratsherr, betrieb Handel mit Spezereien und Tuch;[10]) diesem Handel wandten sich auch seine Brüder Hans und Georg, sowie seine Enkel Georg und Nikolaus zu.

Nikolaus Uffsteiner der Alt wurde 1473 bei den Karmelitern begraben, ebenso 1491 sein Sohn Nikolaus und 1526 Philipp Uffsteiner. Im Jahre 1488 vermachte Georg Uffsteiner dem Kloster 160 fl. pro anniversario.[11]) 1498 schenkte ein Claus Uffsteiner, der Enkel Nikolaus des Stadtschreibers, den Karmelitern mehrere Gültbriefe für einen Weingarten vor Sachsenhausen.[12])

Eines der ältesten Wechselhäuser in Frankfurt waren die Appenheimer. Claus zum Appenheimer war schon ein bekannter Geldwechsler. Er hatte ein Vermögen von 15 000 Pfd. hl. Bei Dietz finden sich noch mehrere aus seiner Familie als Geldwechsler aufgeführt.

---

[1]) Koch a. a. O. p. 74. [2]) ebds. p. 58. [3]) Dietz p. 221. [4]) ebds. p. 165. [5]) p. 56. [6]) Lersner I. b. p. 122. [7]) ebds. p. 118. [8]) Koch a. a. O. p. 46. [9]) Dietz p. 202. [10]) ebds. p. 212. [11]) Battonn-Euler a. a. O. p. 147. [12]) Koch a. a. O. p. 58.

Claus Appenheimer und seine Gattin wurden bei den Karmelitern begraben.

Die Stralenberg waren auch eine der ältesten Patrizierfamilien von Frankfurt. Wir finden Mitglieder dieses Geschlechts als Tuchhändler, Weinhändler und Wechsler.

Im Kloster und im Refectorium findet sich das Wappen der Stralenberg, ebenso sind die Stralenberg unter den Stiftern der Malereien des Kreuzganges. Jakobus Stralenberg († 1395) nebst seiner Gattin wurde bei den Karmelitern begraben. 1485 vermachte Hart Stralenberg dem Kloster 20 maldera silig.[1])

Die Holzhausen waren 1245 nach Frankfurt gekommen und hatten sich daselbst früh am städtischen Warenhandel beteiligt. Auch hatten sie es verstanden, großen Einfluß im Rate Frankfurts zu gewinnen. Bemerkenswert ist, daß Arnold Holzhausen der Begründer der ersten großen Metallgesellschaft in Frankfurt war. Er stand auch mit Nürnbergern in Handelsgemeinschaft.[2])

Das Wappen der Holzhausen findet sich im Kloster und Refektorium; Ludovicus von Holzhausen († 1383) und Hert von Holzhausen († 1386) haben in dem Kloster ihre Grabstätten. Arnoldus von Holzhausen stiftete 1487 dem Kloster 20 octalia silig.[3]) An der Malerei des Kreuzganges beteiligte sich Blasius von Holzhausen († 1524).

Die Familie Weiß gehörte zu den ältesten Patrizierfamilien Frankfurts, wohin sie 1223 gekommen war. Sie scheint sich besonders dem Tuchhandel zugewandt zu haben. Zu erwähnen ist hier besonders Heinrich Weiß zum Weißen, einer der bekanntesten Tuchhändler Frankfurts.[4]) Er war mehrmals Bürgermeister und starb 1480.

Das Wappen der Familie Weiß findet sich sowohl im Kreuzgang als auch im Refektorium. Zu den Stiftern der Malereien im Kreuzgang gehören Conrad und Hert Weiß. Dieser war Mitglied der St. Anna-Bruderschaft und wird 1501 sogar als Brudermeister erwähnt.[5]) 1449 stifteten Hert und Werner Weiß bei den Karmelitern für ihre Schwester ein Jahrgedächtnis,[6]) ebenso stiftete ein Hert Weiß 1484 60 octalia silig.[7]) Bei den Karmelitern waren bestattet

---

[1]) Battonn-Euler a. a. O. p. 147. [2]) Dietz p. 235. [3]) Battonn-Euler a. a. O. p. 147. [4]) Dietz p. 243. [5]) Koch a. a. O. p. 33. [6]) ebds. p. 46. [7]) Batonn-Euler a. a. O. p. 147.

Werner Weiß († 1340), der bekannte Tüchhändler Heinrich Weiß († 1480) und Hert Weiß zum Weißenfels, Schöff zu Frankfurt († 1485).

Das Geschlecht der Knoblauch war 1223 nach Frankfurt gekommen. Es betrieb neben den Glauburg besonders den spekulativen Handel mit Tuch und Wein.[1]) Es stand auch mit einer Reihe von anderen Frankfurter Geschlechtern in verwandtschaftlicher Verbindung, so mit den Frosch, den Weiß, den Schwarzenberg u. a.

Im Kloster befindet sich im Kreuzgang wie im Refektorium das Wappen der Familie Knoblauch. Adolf Knoblauch stiftete 1485 dem Kloster 15 octal silig.[2])

Die Handelsgesellschaft der Diermeyr oder Tiermayer bestand aus den Gebrüdern Albrecht und Hans Tiermayer und den Brüdern Claus und Johann von Ruckingen. Diese Gesellschaft befaßte sich mit dem Tuchhandel.[3]) Hans Tiermayer († 1498) wird als berühmter Kaufmann bezeichnet, der in Belgien wollene Tuche kaufte.

Albrecht Tiermayer († 1480) wurde bei den Karmelitern begraben.[4])

Die Familie Kellner war eine Patrizierfamilie aus Erfurt, die 1475 nach Frankfurt übersiedelte. Konrad Kellner handelte mit Tüchern und Tapeten und hatte ein Vermögen von 10 000 Pfd. hl.[5])

Konrad Kellner wurde 1516 bei den Karmelitern bestattet, ebenso seine Gattin, die schon 1507 gestorben war, und seine Tochter Elsgyn.

Die Familie Schwarzenberg war eine alte Patrizierfamilie, deren Mitglieder öfters in Frankfurt Ratsherren, Schöffen und Bürgermeister waren.

Das Wappen der Schwarzenberg findet sich sowohl im Refektorium als auch im Kreuzgang des Klosters. Als Stifter der Malereien des Kreuzgangs ist Walter von Schwarzenberg zu nennen. Von den Schwarzenberg wurden bei den Karmelitern begraben: Walter († 1459), Walter († 1491), Michael († 1505), Arnold

---

[1]) Dietz p. 181 [2]) Battonn-Euler a. a. O. p. 147. [3]) Dietz p. 241. [4]) Merkwürdigerweise hat Koch diese Angabe Lersners nicht mit aufgenommen, ebenso noch drei andere Fälle, wo es sich um Johannes de Glauburg († 1372), „Christoff" Völcker († 1526) und „Philipp Uffstainer" († 1526) handelt, die sämtlich bei den Karmelitern bestattet wurden. [5]) Dietz p. 220.

(† 1506) und Walter, der letzte des Geschlechts († 1516). Die Exequien für Arnold von Schwarzenberg wurden bei den Karmelitern gehalten.[1]) Die Witwe des Walter von Schwarzenberg schenkte 1494 der Frankfurter Karmeliterkirche verschiedene Paramente und Kleinodien.[2])

Die Ergersheim gehörten zum Hause Alt-Limpurg und waren seit 1468 auch mit den Stalburg verwandt. In diesem Jahre heiratete nämlich Claus Stalburg der Ältere Margareta von Ergersheim und fand damit auch Aufnahme im Hause Limpurg.

Das Wappen der Ergersheim findet sich im Kloster und im Refektorium. Die Witwe Engels von Ergersheim stiftete 1481 für die ganze Familie Seelenmessen.[3]) Der Ratsherr Heinrich Ergersheim vermachte dem Kloster 400 octal. silig. (alibi 40 fl.)[4]) und wurde daselbst 1484 begraben, ebenso würde dort Hert von Ergersheim († 1494) beigesetzt.

Zu den bedeutendsten und reichsten Frankfurter Patriziern gehörten die Mitglieder der Handelsgesellschaft Stalburg-Bromm.[5]) Die Stalburg waren ein aus Mainz stammendes Kaufmannsgeschlecht, das erst seit dem 3. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts in Frankfurt ansässig war.[6]) Sie betrieben im großen Seiden-, Tuch-, Pelz- und Spezereihandel.[7]) Mit rührigem und bewundernswertem Unternehmungsgeiste verstanden sie es, ihre Handelstätigkeit immer weiter auszudehnen, selbst über Italien und die Niederlande, haben aber den Venetianer Handel in erster Linie mit dem Lübecker verknüpft.[8]) „Von Geschlecht zu Geschlecht erbte der Unternehmungsgeist fort, und von Geschlecht zu Geschlecht wuchs auch der Reichtum".[9]) Früh haben die Stalburg mit den Bromm, einem anderen Frankfurter Patriziergeschlecht, Geschäftsverbindungen geschlossen, die durch Heiraten zwischen beiden Familien noch befestigt wurden. Die Stalburg- Bromm Gesellschaft löste sich 1497 auf, jedoch die einzelnen Teilhaber führten das Geschäft auf eigene Faust für sich weiter.[10]) Unter diesen ist einer weit bekannt geworden unter dem Namen Claus Stalburg der Reiche. Schon der Beinamen deutet darauf hin, „daß sein großer Besitz ihn nach dem Urteile seiner Zeit-

---

[1]) Grotefend I. p. 308. [2]) Koch a. a. O. p. 58. [3]) ebds. p. 47. [4]) Batonn-Euler Heft 5. p. 147. [5]) Über das Haus Stalburg und besonders über Claus Stalburg den Reichen siehe Bothe: Frankf. Patriziervermögen. [6]) Bothe p. 13. [7]) Dietz p. 222. [8]) ebds. p. 281. [9]) Bothe p. 13. [10]) ebds. p. 16.

genossen von allen anderen Großkaufleuten unterschied".[1]) Nach der Ansicht von Dietz[2]) hat er persönlich am Großhandel nicht teilgenommen. Das mag wohl nur für seine letzten Lebensjahre zutreffen. Sein Vermögen muß ungeheuer gewesen sein, wie aus der Veröffentlichung seines reichhaltigen Nachlasses bei Bothe zu ersehen ist. Seit 1497 war er Ratsherr, seit 1516 Schöffe; er hatte das Bürgermeisteramt inne in den Jahren 1505, 1514 und 1521. Er starb im Jahre 1524.

Von den Bromm und Stalburg finden wir Wappen im Kloster und Refektorium der Karmeliter. Begraben wurde bei ihnen der Schöff Daniel Bromm († 1501); von den Stalburg wurde Claus der Ältere 1474 bei den Karmelitern begraben. Sein Bruder Craft stiftete 1484 dem Kloster 100 octal. silig.[3]) Claus der Reiche stand „ganz im Banne jener Richtung in der Literatur, die die Auswüchse des Zeitalters scharf tadelte und zur Umkehr und Einkehr mahnte. Nicht umsonst waren ja in seiner Bibliothek neben Brants Werken die Predigten Geilers von Kaisersberg, jenes Geiler, der in seinen Werken die Mahnung an die Kaufleute richtete, den Gottesdienst nicht zu vergessen umb deines Wercks willen".[4]) Claus Stalburg und seine Gattin Margareta vom Rhein stifteten 1503 das Westportal der Klosterkirche im Ellenbogengäßchen[5]) und 1515 ein herliches Wandgemälde im Kreuzgange, das die Anbetung der hl. drei Könige darstellt. Die Gesichtszüge des einen der drei Könige sind die des Kaisers Maximilian; nach einer Vermutung Bothes[6]) könnte man zur Not auch Jakob Heller, einen Frankfurter Großhändler, in der Gestalt erblicken. Der zweite König stellt jedoch unverkennbar Claus Stalburg selbst dar, und in der Figur des dritten Königs vermutet Bothe auch einen Frankfurter Großhändler, vielleicht Hans oder Daniel Bromm. In dem fremden Getier auf dem Bilde sieht Bothe[7]) eine Andeutung auf das Geschlecht der Stalburg; „denn die kostbaren Erzeugnisse und Schätze des Orients waren es ja gewesen, die das Haus Stalburg groß und reich gemacht hatten. Darum hatte das Bild zugleich eine symbolische Bedeutung. Die Karawane sollte das Heranschaffen der edlen Waren und das daraus fließende Anwachsen des Reichtums bedeuten. Die unter dem Bilde stehenden Wappen der Eltern und Großeltern links neben dem Claus Stalburgs müssen diese Deutung nahelegen".[8])

---

[1]) Bothe p. 16. [2]) p. 286. [3]) Battonn-Euler Heft 5. p. 147. [4]) Bothe p. 34 f. [5]) Koch a. a. O. p. 71. [6]) p. 31. Anm. 1. [7]) p. 30. [8]) ebds. p. 31.

Die darunter stehende Aufschrift muß heißen:

Ut puero atque deo stella monstrante suprema
Tres sancti portant mystica dona magi,
Sic nobis praeerat divini sydus amoris,
Quo duce deferimus munera grata deo.[1])

Aus diesen Worten geht klar hervor, daß es sich dabei um eine Stiftung handelte, die Claus aus Dankbarkeit gegen Gott für die im Handel erworbenen Reichtümer machte.

Auch in seinen Testamenten[2]) gedenkt er der Karmeliter reichlich. In seinem ersten vom Jahre 1501 vermachte er den drei Orden und zwei Jungfrauenklöstern zu Frankfurt je ein Stück Wein und 10 Achtel Korn zu Seelmessen, den Karmelitern dagegen 100 fl. Sie sollten dafür seiner auf der Kanzel gedenken und ihm „iargezyd halten". Dieses Testament warf er 1518 um, und dabei zeigt sich, daß sich in seiner religiösen Gesinnung, die er im ersten Testament gezeigt hatte, unter dem Einflusse der neuen Lehre eine Wandlung vollzogen hatte. Vor allen Dingen zeigt sich das in der Beschränkung der Stiftungen für die Geistlichen. Aber trotzdem bedenkt er hier noch die Karmeliter, und zwar sie allein von allen Orden. Sie erhielten von ihm 10 fl. Das hängt damit zusammen, daß er bei den Karmelitern begraben sein wollte. Als er 1524 starb, wurde er „trotz seiner freien Denkweise in kirchlichen und religiösen Dingen" „begraben zu den Frauenbrüdern in bisin aller prister und monich".[3])

Obwohl sich in Frankfurt noch bei den Kaufmannsfamilien Schott, Heller, Völcker, Welder, Cronberger, von Marpurg, von Schwalbach u. a. ähnliche Beziehungen zu den Karmelitern nachweisen lassen, soll doch nicht weiter darauf eingegangen, sondern nur noch hervorgehoben werden, daß von den bei Lersner aufgezählten 66 Personen, die bei den Karmelitern ein Grab gefunden, 40 sofort als aus Kaufmannsfamilien kenntlich sind, während es sich von den übrigen vermuten läßt, daß auch von ihnen noch etliche der Kaufmannschaft angehörten.

Diese Feststellungen mögen für Frankfurt genügen. Wir schweifen nun nach den Niederlanden, wo die Stadt Brügge unsern Blick auf sich zieht.

---

[1]) Koch a. a. O. p. 31. [2]) ebds. p. 41. [3]) Grotefend II. p. 81.

Die Kaufleute und Karmeliter in Brügge.

Von den niederländischen Gebieten stand die Grafschaft Flandern im Mittelalter lange Zeit an materieller und geistiger Kultur durchaus an erster Stelle. Diese hervorragende Stellung aber beruhte hauptsächlich auf der Überlegenheit der flandrischen Wollindustrie. Die vlämische Küste mit dem Salzgehalt ihres Erdreiches zwang zur Schafzucht, diese weckte das Gewerbe, das bald eine Einfuhr nötig machte. Die Nähe von England, dessen Tuchmacherei bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts wenig entwickelt war, bot die bequemste Zufuhr der kostbaren, im Mittelalter hochgeschätzten englischen Wolle. So wurde Flandern das Tuchland des Mittelalters.[1]) Flandrisches Tuch hatte einen großen Ruf und wußte ihn durch Jahrhunderte zu bewahren.[2])

Als Exportplatz der stark bevölkerten, gewerbefleißigen Landschaft, als Einfuhrhafen für deren Zufuhr an Rohstoffen und Verzehrungsgegenständen stellt sich Brügge dar. Hier wurden die flandrischen Tuchfabrikate auf den Markt gebracht, und Brügge fügte die Erzeugnisse des eigenen Gewerbefleißes hinzu. Man unterschied in Brügge zwei Unterarten des Wollwerks, die Bereitung der Saye und die der Tuche schlechthin. Unter letzteren fanden sich neben den einfarbigen vornehmlich die gestreiften Tuche. Aber das spezifische Erzeugnis der Brügger Tucherei war zweifellos die Saye, ein leichtes, aber dauerhaftes, aus feiner Lammwolle gewebtes Zeug, das auf der rechten Seite glänzend gemacht wird und meist zu Unterfutter dient. Ein anderer Brügger Spezialartikel waren die Strumpfhosen, trikotartige, zugleich die Stelle unserer Strümpfe vertretende Beinkleider.[3]) Der Handel vollzog sich nun in Brügge

[1]) Schulte: Handel I. p. 124. [2]) Herbig p. 2. [3]) cf. Häpke: Der deutsche Kaufmann p. 14 f.; cf. auch Häpke: Brügges Entwicklung p. 30.

anfänglich derart, daß der auswärtige Händler hier seine Waren an den Flandrer absetzte, der dafür sein Tuch abgab. Trotz der zahlreichen Nationalitäten, die am Verkehr mit Brügge teilnahmen, war das Geschäft mindestens bis 1300 zum besten Teil ein flandrisch-europäisches, nicht aber ein intereuropäisches. Erst der Verkehr der Flamen mit den Auswärtigen hat den der Fremden untereinander großgezogen und nach sich geführt. Im weiteren Verlaufe des 14. und 15. Jahrhunderts, zumal seitdem die flandrische Tuchproduktion nicht mehr den Markt beherrscht und ihn mit andern teilen muß, tritt das flandrische Element zurück, und Brügge erscheint vornehmlich als Zwischenmarkt fremder Kaufmannschaft,[1]) aber als ein ständiger Weltmarkt, der sich von den Formen des Meßverkehrs zu den freiesten Gestaltungen wenden konnte.[2]) Vielleicht war Brügge bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts der internationalste und belebteste Handelsplatz in Europa überhaupt.[3])

Die rasche und hohe Entwickelung von Brügge hängt aber auch sehr viel mit der günstigen Lage der Stadt zusammen. „Hier kreuzten sich die Landroute vom Rhein nach England und die Seeroute vom Ärmelmeer nach der Nordsee",[4]) und Brügge stand damals in bequemer Wasserverbindung mit dem Meere. Aus nordöstlicher Richtung warf ein Meeresarm seine Wasser weit ins Land hinein, und ein Flüßchen, das von der Geest jenseits von Brügge kommt, suchte hier seine trägen Wellen dem Meere zuzuführen. Jener Meeresarm, das Swin, und dieses Flüßchen, die Reye, vereinten sich, um eine Fahrrinne mit zahlreichen guten Liegeplätzen von Brügge zur offenen See zu schaffen.[5]) Nach 1180 legten die Seeschiffe meist bei Damme an, nach 1270 am häufigsten bei Sluis. Dort gaben sie ihre Ladung an Leichter ab, die mit jeder Flut nach Brügge hinaufsegelten. Die 5 km lange Strecke von Damme bis Brügge, auf welcher das Wasser noch Reye hieß, konnten nur soche Schuten befahren, die durch die „grote speye" von Damme geschleust werden konnten und deshalb nicht höher als 7 und nicht tiefer als 6 Fuß geladen hatten.[6])

Im Swin konzentrierte sich der Schiffsverkehr.[7]) Die günstige Lage im Mittelpunkt der atlantischen Küste des europäischen Kon-

---

[1]) Häpke: Brügges Entwicklung p. 124, 125. [2]) Schulte a. a. O. p. 349. [3]) Daenell: Blütezeit der deutschen Hanse I. p. 13. [4]) Schulte a. a. O. p. 349. [5]) Häpke: Der deutsche Kaufmann p. 6. f. [6]) Häpke: Brügges Entwicklung p. 210 ff. [7]) Bahr p. 3; Häpke: Der deutsche Kaufmann p. 7.

tinentes machte es in hervorragendem Maße geeignet zu einem Sammelplatz des Verkehrs von Nord und Süd, zum „Stapel der Christenheit".[1]) In seinen Häfen lagen Schiffe aller Nationen. Wenn auch schlechthin alle handeltreibenden Völker in Brügge verkehrten und dort ihre Waren gegenseitig austauschten — es kamen dort 32 verschiedene Nationen auf den Markt, von denen daselbst 17 sogar in Genossenschaften vertreten waren und Faktoreien hatten[2]) — so waren seine wichtigsten Gäste doch einerseits die italienischen Kaufleute aus Venedig, Genua und Florenz, die Herren des Mittelmeerhandels und anderseits die niederdeutschen Kaufleute, die Herren des Ostseehandels.

Der Verkehr der Italiener nach Brügge hatte bedeutend zugenommen, seitdem neben den allein gepflegten Landverkehr auch ein Seeverkehr getreten war. Nach Vorangang einiger Privatleute, zuerst anscheinend der wagemutigen Genuesen, richteten Genua und Venedig im 2. und 3. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts einen regelmäßigen jährlichen Galeerendienst nach Brügge ein. Sie bereicherten den Verkehr nördlich der Alpen durch die immer und überall begehrten Gewürze des Orients und anderer Waren der Levante, wie seidene und andere kostbare Gewebe und namentlich für die Färberei derzeit unentbehrlichen Alaun, sowie durch die Erzeugnisse ihres eigenen Bodens und ihres städtischen Gewerbefleißes.[3])

Wenn unter Ravensburg gesagt ist, daß die Große Gesellschaft ihre Waren auch den Schiffen anvertraute, die um Gibraltar herum Brügge aufsuchten, so sind oberdeutsche Kaufleute und oberdeutsche Waren doch nur selten in Brügge nachzuweisen.[4]) Es waren von deutschen Kaufleuten hauptsächlich die niederdeutschen, die Hansen, die wir in Brügge finden.[5]) Die Kaufleute vom Niederrhein aus Cöln, Duisburg, Aachen und aus den westfälischen Städten Dortmund, Soest mögen schon um 1200 zu Lande Brügge aufgesucht haben. Im Laufe des 13. Jahrhunderts folgten zur See, die einen früher, die andern später, die Kaufleute von Bremen und Hamburg und die ostdeutschen Kaufleute, besonders von Lübeck, Wismar, Stralsund, Danzig, Kulm, Thorn und Elbing. Aber auch die Kaufleute der norddeutschen Binnenstädte, wie Goslar, Halberstadt, Hildesheim, Braunschweig, Lüneburg, Erfurt und Magdeburg hatten neben dem

---

[1]) Häpke: Der deutsche Kaufmann p. 2. [2]) Herbig p. 4. [3]) Daenell: Blütezeit der deutschen Hanse I. p. 15. [4]) Häpke: Brügges Entwicklung p. 117. [5]) cf. zum Folgenden ebds. p. 95—117.

Landwege über Cöln den Wasserweg über Weser und Elbe zu gewinnen gewußt. In Brügge blieb die Führung der deutschen Städte Lübeck und Hamburg überlassen. Ihre Kaufleute und ihr Schiffsvolk sind am zahlreichsten am Swin zu finden. Keine andere deutsche Stadt hat es außer ihnen zu einer nach ihr benannten Straße in Brügge gebracht. Die der Lübecker wird 1282 als erste sämtlicher fremden Nationen, die der Hamburger 1306 zuerst genannt. Von der Stärke der deutschen Kaufmannschaft in Brügge können wir uns eine Vorstellung machen, wenn wir erfahren, daß „1449 nicht weniger als 600 Hansen in Brügge, Damme und Sluis auf einer Versammlung anwesend waren, unter denen sich allerdings auch die Nichtkaufleute, wie Schiffer und Schiffsvolk, befanden".[1])

Die niederdeutschen Kaufleute brachten nach Brügge die Waren ihrer Heimat und des von ihnen wirtschaftlich beherrschten Nordens und Ostens von Europa,[2]) besonders Getreide, Bier, Pelzwerk, Wolle, Kupfer, Wachs, Holz, Teer und Bernstein und kauften dagegen Seide, Wein, Farbwaren, Gewürze u. a., namentlich die niederländischen Tuche, die der Haupteinfuhrartikel für die baltischen Länder waren.[3]) Als Kornlieferanten für das übervölkerte Land und als die besten Abnehmer seiner Tücher waren die deutschen Kaufleute den Flamen unentbehrlich, und diese taten gut daran, daß sie deutsche Ansprüche und Klagen nicht unbeachtet ließen. Im Laufe des 13. Jahrhunderts gelang es den deutschen Kaufleuten, für ihre Beziehungen zu Brügge und Flandern die vertragsmäßige Regelung durch eine Reihe von Privilegien zu erlangen,[4]) und die rheinisch-westfälischen Kaufleute schlossen sich mit den ostdeutschen zu der großen Genossenschaft „des deutschen Kaufmanns" zusammen. Später ist für die Organisation der Ausdruck „Brügger Kontor" üblich geworden. 1356 wurde die Genossenschaft unter die Oberaufsicht der Hanse gestellt und erhielt ein festgeregeltes Recht.[5]) So fundiert, erreichte das Kontor bald eine hohe Blüte und war lange Zeit sicher die mächtigste Korporation fremder Kaufleute in Brügge.[6]) Es gelang ihr hier gleiche Rechte mit den einheimischen Bürgern und den fremdländischen Nationen in Handel und Wandel zu erwerben.[7])

---

[1]) Häpke: Der deutsche Kaufmann p. 15. [2]) Daenell: Blütezeit der deutschen Hanse. I. p. 13. [3]) Wehrmann: Lübeck als Haupt der Hanse p. 89. [4]) Siehe Stein: Die deutsche Genossenschaft in Brügge. Hans. Gesch. Bll. 1908. p. 440. [5]) Rogge p. 9. [6]) Remus p. 10. [7]) Ennen p. 40.

Was die deutschen Kaufleute in Brügge auf das schmerzlichste vermissen mußten, war die räumlich geschlossene Ansiedlung, wie sie in Bergen, London und Nowgorod bestand. Sie sahen sich gezwungen, bei den Bürgern zerstreut in Fremdenherbergen zu wohnen und für ihre Waren Häuser und Keller in der Stadt zu mieten. Da war es nun von großer Wichtigkeit, wenigstens für die Versammlungen einen Ort zu erwerben, wo „ die Mitglieder der deutschen Kaufmannschaft mit ihren Landsleuten zusammentreffen, ungestört durch die Anwesenheit Fremder ihre inneren Angelegenheiten beraten und ihren gemeinsamen Besitz aufbewahren konnten";[1]) auch mußte den Kaufleuten für ihre religiösen Bedürfnisse eine besondere gottesdienstliche Stätte erwünscht sein. Sie suchten und fanden beides im Karmeliterkloster. Über die Verhandlungen, die deswegen zwischen den Kaufleuten und dem Kloster geführt wurden, finden sich leider keine Urkunden.

Die Karmeliter waren 1263 nach Brügge gekommen. Ihr Kloster lag unfern des Kaufmannsquartiers an der Straße, die noch heute ihren Namen führt, und war 1265 unter Mithilfe deutscher Kaufleute gegründet.[2]) Die Klosterkirche war der Heil. Jungfrau und den drei andern in der Auferstehungsgeschichte genannten Marien geweiht.[3])

Die erste Nachricht über den Anschluß der Kaufleute an die Karmeliter in Brügge finden wir im Jahre 1347, wo in einer Urkunde vom 28. Mai berichtet wird, daß der Schrein mit den Gewichten der Osterlinge in dem Schlafsaal (dormter) der Karmeliter aufbewahrt werde.[4]) Aus demselben Jahre rührt außerdem die erste Urkunde, aus der hervorgeht, daß die deutschen Kaufleute auch ihre Versammlungen bei den Karmelitern abhielten. Sie betrifft die für die deutsche Kaufmannschaft in Brügge höchst wichtige Versammlung vom 28. Oktober 1347, in welcher die Verfassung des Kontors vereinbart wurde.[5]) Hier wurden Beschlüsse gefaßt über die Befugnisse der Versammlungen, über die Anlegung eines Statutenbuches, über die Einteilung der Kaufmannschaft und über die Wahl und Rechte der Älterleute, der Vorsteher der Genossenschaft.

Ueber die innere Verfassung des Kontors und besonders über die Bedeutung des Karmeliterklosters für die deutsche Genossenschaft gibt uns eine Handschrift interessante Aufschlüsse, die ur-

---

[1]) Stein: Die Genossenschaft der deutschen Kaufleute Diss. p. 17.
[2]) Häpke: Der deutsche Kaufmann p. 35. [3]) Weale p. 154. [4]) Hans. Urk.-Buch III. Nr. 97 [5]) Hanse-Recesse ed. Koppmann I. Nr. 143.

sprünglich dem Archiv des deutschen Kaufmanns zu Brügge angehörte, sich jetzt aber im Archiv zu Cöln befindet. Sie stammt aus der Zeit um 1500, ist von einem der beiden Ober-Klerke des deutschen Kaufmanns verfaßt und will den neugewählten Älterleuten eine „leichte Orientierung in ihren Amtsgeschäften" ermöglichen.[1]) Sie wurde von Koppmann 1875 unter dem Titel „Leitfaden für die Älterleute des deutschen Kaufmanns in Brügge" veröffentlicht.

Wie in diesem Leitfaden ausgeführt ist, pflegen jährlich acht Tage nach Pfingsten die Älterleute und des Kaufmanns Rat sich bei den Karmelitern im Reventer zu versammeln, und zwar soll einer nach dem andern eintreten.[2]) Jeder wird auf seinen Eid gefragt, ob er sich nicht gegen die Vereinssatzungen vergangen hat, wofür er gegebenenfalls eine Buße leisten muß.[3]) Hierauf werden alle Mitglieder der deutschen Kaufmannschaft, auch die „manscoppen" ins Reventer gerufen, wo sie denselben Eid leisten müssen.[4]) Die Klerke, Sekretäre oder Schreiber, lassen am Samstage vor der Versammlung den „manscoppen" mitteilen, daß sie sich am anderen Tage um 8 Uhr in der Karmeliterkirche einzufinden haben, wo der Kaufmann eine „stattliche" Messe zum Heiligen Geiste in seinen roten Ornamenten unter Benutzung von Kelch, Weihrauchfaß und anderen kostbaren Geräten mit Orgelbegleitung und vollem Chor singen läßt. Diese Messe findet schon so früh statt, weil man nachher im Reventer viel zu tun hat, und weil das Hochamt noch darauf in der Kirche gehalten werden muß.[5]) Zu dieser Messe erhält der Konvent zwei schöne Kerzen, jede von sechs Pfund, und zwei Altarkerzen, jede von drei Pfund Wachs. Der Prior, oder wer sonst die Messe liest, erhält 12 grote, der Diakon, Subdiakon, Organist und „provisoer" jeder vier grote und die Meßdiener zusammen 12 grote. Jeder von den Brüdern erhält zwei grote, die Doktoren und Lektoren jeder vier grote. Der Küster, der des Kaufmanns Ornamente herauslegen und wieder fortlegen muß, erhält für seine Mühe sechs grote. Der Konvent erhält zu einer pitancie (= Portion von Lebensmitteln) fünf oder vier Schillinge grote nach Belieben der Älterleute.[6])

Wie hier vor der Wahl der Älterleute, so wurde überhaupt vor wichtigen Versammlungen durch eine besondere Messe bei den Karmelitern der Beistand des Heiligen Geistes angerufen.[7])

---

[1]) Koppmann: Leitfaden p. 5. [2]) ebds. Kap. 3. [3]) Kap. 5. [4]) Kap. 7. [5]) Kap. 11. [6]) Koppmann: Leitfaden Kap. 12. [7]) cf. z. B. Hanse-Recesse ed. v. d. Ropp III. Nr. 345 § 5.

Bei des Kaufmanns Klerken und den Hausknechten ist zu bestellen, daß des Kaufmanns Wandteppiche, in die Bilder vom Kaiser und den Kurfürsten hineingewebt sind, an der Westseite vom Chor aufzuhängen sind, wo die Älterleute bei Beginn der Messe stehen sollen. Vor den Älterleuten soll grünes Kraut hingestreut werden, ebenso im Chor, im Reventer und dort, wo man aus dem Chor ins Reventer geht; ebenso soll das Kontor verziert werden nach der Sitte, die die Klerke wissen und wohl besorgen können.[1]) Nach dieser Messe gehen Älterleute und Kaufmannsrat aus der Kirche zur Wahl der neuen Älterleute, die nach einer Besprechung der Kaufleute untereinander vorzunehmen ist.[2]) Acht Tage nach der Wahl, um zwei Uhr mittags, versammeln sich die Älterleute wieder im Reventer. Sie entbieten auch die neuen Älterleute hierhin. Wenn man vollzählig im Reventer versammelt ist, so findet daselbst ein Bankett statt. Während des Mahles entbieten die alten Älterleute den neuen Glück, heißen sie freundlich willkommen und führen sie in ihr Amt ein.[3]) Am folgenden Sonntag versammeln sich die Kaufleute wieder in der Karmeliterkirche zur Messe, die jetzt zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit genau so gehalten wird, wie 14 Tage vorher die Messe zum Hl. Geiste. Auch Kontor und Reventer werden wieder mit grünem Kraute bestreut. Dagegen erhält der Konvent diesmal keine neuen Kerzen, wie bei der anderen Messe, weil die da geschenkten „noch goet unde schone siin unde wenich verbrant". Nach dieser Messe gehen Kaufmannsrat und Älterleute wieder ins Reventer zum Bankett.[4]) Nach dem Bankett setzt man das Silbergerät „unde ander dinghe van der bancketeringe" weg und läßt den gemeinen Kaufmann auch ins Reventer kommen, wo die Klerke die Privilegien, Ordinanzien und Statuten des deutschen Kaufmanns verlesen.[5]) Darnach findet Verhansung der noch nicht verhansten Kaufleute statt, und es wird der Befehl erteilt, daß keiner sich aus Brügge entfernen dürfe, ehe die Requiemmesse, die Montags darauf bei den Karmelitern gehalten werde, gelesen sei.[6]) Am Nachmittage des Sonntags fand bei den Karmelitern eine feierliche Vigilie für die auf der See Ertrunkenen statt, weil sie nicht „en hebben dan hat ghemene ghebet".[7]) Tags darauf, am Montag läßt der Kaufmann von den Karmelitern die feierliche Seelenmesse mit seinen schwarzen Gewändern und mit vollem Chore halten. Diese Messe lassen die

[1]) Koppmann: Leitfaden K. 13. [2]) Kap. 14. [3]) Kap. 15. [4]) Kap. 18. [5]) Kap. 19. [6]) Kap. 20. [7]) Hans. Urk.-Buch X. Nr. 1217.

Älterleute bei den Mannschaften und in den Herbergen, wo die Kaufleute von der Hanse liegen, ansagen. Das Requiem ist für die ertrunkenen Seeleute. In der Mitte vom Chor wird ein „strobedde" (= Bett von Stroh) aufgestellt, das mit des Kaufmanns Bahrtuch bedeckt ist. Zu den Seiten werden vier Lichter auf Kandelaber gesetzt. Vor oder nach der Messe, je nach der herrschenden Sitte, soll für die Seelenruhe der Seeleute gebetet werden. Der Prior erhält für die Messe für den Bedarf des Konvents fünf oder sechs schillinge grote.[1]) Wenn einer von den deutschen Kaufleuten in Brügge gestorben ist, so soll sein Tod in allen Herbergen und Häusern, worin die Kaufleute wohnen, angesagt werden, und sie sollen am selbigen Abend sich zu der Vigilie für den Verstorbenen einfinden. Ebenso haben sie an der Begräbnismesse in der Kirche teilzunehmen.[2])

Alljährlich pflegen die Älterleute im Auftrage des deutschen Kaufmanns „caritate te doene" um die Mitte des Winters herum. Um die Fastenzeit erhalten die Augustiner, die Jakobinen, die „frerminoren" eine Tonne Heringe, die Karmeliter jedoch zwei Tonnen. Ebenso erhalten die Karmeliter noch außerdem ganz allein im Advent eine Tonne Heringe „unde nummend anders van den anderen dren orden to deer tiit". Ausdrücklich wird hier hervorgehoben, daß diese außergewöhnliche Schenkung deshalb geschieht, weil der Kaufmann seine Versammlungen im Reventer daselbst hat, und „etlicke fundatores gewest siin van den clooster", wie es geschrieben steht auf einem Leichenstein, der bei den Karmelitern mitten im Chor liegt.[3])

Das Refektorium der Karmeliter läßt sich, wie schon bemerkt, als Versammlungsort der deutschen Kaufleute seit 1347 nachweisen. Von diesem Jahre an zeigen unsere Hanseurkunden in ununterbrochener Reihenfolge das Karmeliterkloster als Versammlungsstätte. Hier fanden denn auch die wichtigsten Verhandlungen statt.[4])

Hier wurden Verwaltungsgeschäfte erledigt, die eigene Gerichtsbarkeit ausgeübt, die gemeinsamen Angelegenheiten beraten,

---

[1]) Koppmann: Leitfaden K. 21. [2]) Hanse-Recesse ed. Koppmann II. Nr. 98. [3]) Koppmann: Leitfaden Kap. 31 u. 32. [4]) Unter den vielen sei hingewiesen auf: Hanse-Recesse ed. v. d. Ropp. I. Nr. 412, III. 349. 562. 566. V. 743. 744. VI. 651; Hanse-Recesse ed. Koppmann I. Nr. 143, II. Nr. 192. IV. Nr. 134. V. Nr. 244. 690a, VII. Nr. 800; Hans. Urk.-Buch III Nr. 574, V. Nr. 127. 254, § 2. 1119. 1154. 1155. VIII. Nr. 630, 672 usw.

die gefaßten Beschlüsse verkündigt, die Ratssendeboten und die Abgesandten des Kaufmanns angehört. „Häufig ist das Karmeliterkloster der Ort der zwischen den hansischen Gesandtschaften und den flandrischen Behörden geführten Verhandlungen [H. R. ed. Koppmann II. Nr. 192 § 17, 22, 28, 33; IV. Nr. 134 § 16, 21 und häufiger]; dort wird durch die Vertreter der vier Leden Flanderns die für die Gefangensetzung der Älterleute von der Hansa geforderte Sühne vollzogen [H. R. ed. Koppmann IV. Nr. 134 § 20; Koppmann Hans. Geschichtsblätter 1875, p. 18].[1]) Als eine den deutschen Kaufleuten vertraute schutzbietende Stätte scheint man das Kloster gelegentlich auch zu privaten Unterhandlungen mit der feindlichen Partei benutzt zu haben [H. R. ed. Koppmann III. Nr. 240, 7]".[2])

Verschiedentlich nahmen auch der Prior oder andere Brüder des Konvents der Karmeliter als Zeugen an den Versammlungen teil, so im Jahre 1473 der Theologieprofessor Jakob Bekeman.[3]) Wichtige Urkunden wurden dem Prior der Karmeliter in Brügge zur Aufbewahrung gegeben. So erhielt der Prior Cornelius de Wise 1474 eine Reihe Urkunden über den 1474 zu Utrecht zwischen der Hanse und England abgeschlossenen Vertrag. Die Urkunden waren in einer Holzkapsel eingeschlossen, und der Prior versprach, die Urkunden nur auf den einmütigen Wunsch beider Parteien wieder herauszugeben. An einigen Urkunden nahmen die Parteien gegenseitig Anstoß und beschlossen, neue Urkunden auszufertigen, die bis zum 1. November dem Prior zur Ausantwortung an die einzelnen Parteien übergeben werden sollten.[4]) Aus dem nächsten Jahre erfahren wir, daß die Parteien die neuen Urkunden erhalten und in einer Holzkapsel dem Karmeliterprior zur Aufbewahrung gegeben haben. Gleichzeitig versprachen die englischen Vertreter, zwei Urkunden, an denen die Siegel an Seidenschnüren statt an Pergamentstreifen hängen sollten, bis Ostern neu auszufertigen und dem Prior zustellen zu lassen.[5])

Auch das Archiv und die sonstigen Besitztümer der Genossenschaft waren in den Mauern des Klosters untergebracht.[6])

---

[1]) Eine ähnliche Abbitte für Untaten, die gegen den hansischen Kaufmann Jan van Ossem verübt worden waren, fand 1482 beim deutschen Kaufmann im Refektorium des Karmeliterklosters statt (Hans. Urk.-Buch X. Nr. 945). [2]) Stein: Die Genossenschaft der deutschen Kaufleute. Diss. p. 18. [3]) Hanse-Recesse ed. v. d. Ropp. VI. Nr. 651. [4]) ebds. VII. Nr. 247. [5]) ebds. VII. Nr. 261. [6]) Häpke: Der deutsche Kaufmann p. 35; cf. auch Stein: Die Genossenschaft der deutschen Kaufleute. Diss. p. 18.

Von den deutschen Kaufleuten wurde das Karmeliterkloster in Brügge auch als Begräbnisstätte benutzt. Es ist uns von dem Karmeliterkonvent noch ein Obituarium erhalten, veröffentlicht von Weale. Dieses Obituarium zählt als Stiftung der deutschen Kaufleute sieben Jahrgedächtnisse auf und eine tägliche Messe, die unmittelbar nach der Konventsmesse gefeiert werden mußte.

Am 17. Februar war das Anniversarium für Jan Salborch, „copman von Almaenye". Darüber heißt es: Der Konvent soll eine Messe „de requiem" singen mit einer Kommendation an seinem Grab, und der Sakristan muß für vier Wachskerzen am Grab und für „una libra candelarum" zum Offertorium sorgen.[1]) Diesem Hans Salborch bewilligten Prior und Konvent der Karmeliter zu Brügge am 12. Mai 1479 eine Grabstätte in ihrer Kirche und bestimmten die beiderseitigen Leistungen.[2]) In der Urkunde heißt es: Angesicht der Gunst und der Verehrung, die unser Freund in Gott Hans Salborch, Kaufmann aus „Almanyen", zum genannten Konvent getragen hat, gestatten der Prior und der Konvent ihm ein Grab in ihrer Kirche und geloben ihm jährlich eine Seelmesse zu singen im Chor für seine Seele und alle „kerstine zielen" am 20. Februar oder zwei oder drei Tage vorher oder nachher und wollen ihm auf seinem Grab vier brennende Wachskerzen aufstellen und vor der Messe zu seinem Grabe gehen mit „commendacien", wie sie es pflegen und nach Konventssitte ein Pfund Wachskerzen in derselben Messe opfern.

Am 10. April war das Anniversarium für Hanskin Grauwaert[3]) und am 14. April für Johann van der Scnee,[4]) zwei deutsche Kaufleute, die beide vor Altären der Klosterkirche begraben liegen. Auch die Urkunde über die Vereinbarungen zwischen Johann van der Scnee und dem Konvent ist uns noch erhalten.[5]) Darin gestattet der Konvent dem genannten Kaufmann eine Grabstätte. Bei der Seelmesse sollen die Brüder zu seinem Grabe mit Weihrauch und Weihwasser gehen und daselbst Miserere mei Deus und De profundis beten, wie es Sitte ist.

Einige Tage vor Pfingsten soll der Konvent das Anniversarium für den Ältermann Johann Stolle feiern, einen deutschen Kaufmann, der in der Kirche vor dem Altare des Heil. Geistes begraben ist. Er soll eine Seelmesse für ihn halten im Chor zur Zeit des Hoch-

[1]) Weale p. 160. [2]) Hans. Urk.-Buch X. Nr. 740. [3]) Weale p. 168. [4]) ebds. p. 169. [5]) Hans. Urk.-Buch X Nr. 325.

amtes und an seinem Grabe nach gewohnter Sitte für ihn beten. Dafür erhielt der Konvent einmal ein Bargeld von 21 lb.[1])

Kurz vor Pfingsten wurde auch das Jahrgedächtnis des Ältermanns Albert Bisscop gefeiert, das vorher den deutschen Kaufleuten oder ihren Freunden anzusagen war.[2]) Nach der Stiftungsurkunde[3]) verpflichten sich Prior und Konvent für Albert Bisscop, der jederzeit dem Kloster gewogen gewesen und sich für „tsestich pond groten Vlaems" eine Grabstätte bei ihnen erworben, am Tage seines Begräbnisses eine Messe, Vigilien und Commendatien zu halten. Ferner soll täglich für ihn auf dem Altar in der St. Nikolaus-Kapelle, vor dem er begraben liegt, eine Lesemesse dargebracht werden. Der Priester soll sein Grab mit Weihwasser besprengen und „Miserere mei Deus" und „De profundis" für seine Seele und alle christlichen Seelen beten. Dafür erhält er täglich eine „pinte" Wein oder einen „groten in ghelde".

Am 2. Juni war das Jahrgedächtnis für Henyng Scilder, einen deutschen Kaufmann.[4])

Am 15. Oktober war ein Anniversarium für die ehemaligen Sekretäre der deutschen Kaufleute Goswin Bouchouwer und Nikolaus Cuene, die auch im Kloster begraben lagen.[5])

Am 4. November war das Jahrgedächtnis für den Ältermann Vrolick Wanschede,[6]) dessen Grab sich in dem Karmeliterkloster vor dem kleinen Altar der seligen Jungfrau befand.[7])

Endlich enthält das Obituarium noch ein Jahrgedächtnis, das für den hansischen Kaufmann Johannes van den Houte am 24. Dezember gefeiert wurde.[8]) Dieser erwarb sich das Recht auf eine Grabstätte bei den Karmelitern und eine jährliche Seelmesse daselbst, wie Prior und Konvent im Jahre 1481 bezeugen.[9])

Außer den bis jetzt aufgezählten Kaufleuten fanden sicher noch andere hier ihre Ruhestätte, von denen uns Urkunden nicht mehr erhalten sind.

Es mögen hier schließlich noch drei urkundlich bezeugte Stiftungen von deutschen Kaufleuten erwähnt werden. Die eine Urkunde findet sich Hans. Urk.-Buch V. Nr. 1037, wo 1412 ein hansischer Kaufmann Jan Gheilgaerts Sohn seine beiden in Brügge beim Karmeliterkloster gelegenen Häuser diesem überträgt ad laudem

---

[1]) Weale p. 176. [2]) ebds. p. 177. [3]) Hans. Urk.-Buch IX. Nr. 534. [4]) Weale p. 178. [5]) ebds. p. 198. [6]) Erwähnt Hans. Urk.-Buch X Nr. 578. 579. 1241. [7]) Weale p. 202. [8]) ebds. p. 210. [9]) Hans. Urk.-Buch X. Nr. 883.

et gloriam omnipotentis Dei ac gloriosissimae virginis Mariae, ejus genitricis, pro divini cultus augmentacione ob remedium et salutem anime sue parentumque, amicorum et benefactorum suorum. Die andere Urkunde vom Jahre 1439[1]) ist das Testament des hansischen Kaufmanns und Ältermanns Gerd Lentzendijck. Darin erhalten neben anderen Kirchen die Karmeliter 1½ pond grote. Auch die dritte Urkunde ist eine letztwillige Verfügung. Der hansische Kaufmann Johann Cavolt stiftete sich darin eine Seelenmesse im Karmeliterkloster.[2])

In ähnlicher Weise wie die deutschen Kaufleute schlossen sich in Brügge auch die Kaufleute anderer Nationen, z. B. Engländer, Schotten, Aragonier und Catalonier den Karmelitern an, worauf jedoch hier nicht näher einzugehen ist.

Von den deutschen Kaufleuten in Brügge muß zwar gesagt werden, daß sie wohl auch „zu anderen geistlichen Anstalten und Orden, etwa zu den Augustinern in Beziehung" standen.[3]) So wurden allwöchentlich bei den Augustinern auf Bitten preußischer Kaufleute bestimmte Antiphonien und Gebete verrichtet; für jeden Unterlassungsfall mußten die Augustiner ein Pfd. vläm. an das Karmeliterkloster, die Heimstätte der Deutschen, daselbst entrichten.[4]) Daneben hatte der Kaufmann das Recht, in der Augustinerkirche gegen gewisse Abgaben fünf Gräber zu benutzen.[5]) Auch versammelten sich die deutschen Kaufleute bisweilen im Augustinerkloster, jedoch nur bei ihren Verhandlungen mit den Spaniern, deren bevorzugter Sammelplatz dies Kloster war.[6])

Trotz alledem fühlten sich die deutschen Kaufleute zu keinem anderen Orden so hingezogen, wie gerade zu den Karmelitern. Die Deutschen, die wie „alle deze vremde Negotianten zeer godtsdienstig en godtvrugtig" waren,[7]) haben ihr Vertrauen und Wohlwollen in ganz besonderer Weise den Karmelitern zugewandt und sich innig mit ihrer dortigen Kirche befreundet, in der ja täglich eine von ihnen gestiftete Messe gelesen wurde.[8]) Diese Befreundung bekundet sich in reichen Schenkungen und Stiftungen.

Die Karmeliterkirche, wo in der englischen Kapelle sich eine Erbgrabstelle für deutsche Kaufleute befand, wurde von den mer-

---

[1]) Hans. Urk.-Buch VIII. Nr. 434. [2]) ebds. V. Nr. 1087. Abschn. 6. [3]) Häpke: Der deutsche Kaufmann p. 35. [4]) Hans. Urk.-Buch IV. Nr. 509. [5]) ebds. VII. Nr. 823. [6]) cf. z. B. ebds. VIII. Nr. 1118; X. Nr. 578. 579 etc. [7]) Beaucourt de Nortvelde p. 85. [8]) Weale p. 154.

catores hansae Theutonicae nunc Brugis residentes mit reichen Fundationen bedacht;[1]) es sollte das der Dank sein für die Benutzung des Refektoriums und Gewährung des Erbbegräbnisses.

Ihre engen Beziehungen zu den Karmelitern pflegten die deutschen Kaufleute auch dann noch, als sie 1478 in den Besitz eines eigenen Genossenschaftshauses im "crommen Ghenthof"[2]) gekommen waren. Auch da hat sich der Kaufmann von den liebgewordenen Räumen des Klosters nicht getrennt und die Wahl der Älterleute, den wichtigsten Akt des genossenschaftlichen Lebens, noch in dem geschmückten Refektorium vorgenommen.[3])

Die Beziehungen der deutschen Kaufleute zu den Karmelitern hörten erst dann auf, als die Bedeutung von Brügge längst gesunken und darum die Kaufmannschaft um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts nach Antwerpen gezogen war, wenn auch das Kontor erst 1553 förmlich dorthin verlegt wurde.[4])

---

[1]) Ennen p. 42. [2]) ebds. p. 44. [3]) Häpke: Der deutsche Kaufmann p. 35. [4]) Ennen p. 52.

Die Beziehungen zwischen Karmelitern und Kaufleuten in allgemeiner Betrachtung.

Schauen wir auf die bisherigen Ausführungen zurück, so sehen wir, daß in vier der Hauptzentren des mittelalterlichen deutschen Handels enge Beziehungen zwischen den Kaufleuten und den Karmelitern nachzuweisen sind. Wenn es meinen Bemühungen auch nicht gelungen ist, auch in anderen Städten solche Beziehungen aufzufinden,[1]) so darf man von unsern vier vorliegenden Fällen doch wohl auf eine gewisse Allgemeinheit solcher Beziehungen schließen.

Die Annäherung zwischen Karmelitern und Kaufleuten begann in den vier betrachteten Städten schon gleich, als der Orden daselbst sich niederließ oder doch bald darauf. Das war die Zeit von 1250 bis 1350, zugleich die Zeit, da die deutschen Kaufleute sich zusammenschlossen und dadurch größere Bedeutung gewannen. Zweifelsohne wurden die ersten Schritte zu dieser Annäherung von den Kaufleuten unternommen. Der Grund dafür ist zunächst zu suchen in dem frommen Sinn der Menschen im Mittelalter und ihrer ernsten Sorge für die Rettung ihrer Seele. Diese Sorge weckte allgemein das Bedürfnis, sich an die Kirche und ihre zur Förderung des Seelenheils eingesetzten Anstalten recht innig anzuschließen. „Noch nie war der Mensch mit soviel Angst und Sorge, mit solch glühendem Eifer für sein und der Seinigen Seelenheil im dunklen Jenseits bemüht und bekümmert gewesen, als in den Zeiten, wo der Glaube noch in frischer, mächtiger Kraft in den Gemütern lebte, in dem Maße man hinieden reichlich mit gutem Samen säe, werde man im Jenseits reichlich ernten".[2]) „Der Hinweis, daß gute Werke, Seelenmessen,

---

[1]) Vom Karmeliterkloster zu Cöln (um 1256 gegründet) sind Kirche und Inventar zerstört, und vom Archiv sind nur Bruchstücke bekannt; daher ist hier keine Nachprüfung möglich. Vom Regensburger Karmeliterkloster (1330 gegründet und 1367 nach Straubing verlegt) ist die Kirche erhalten, Grabsteine finden sich nicht. Das Wenige, das von Altar- und Kapellenstiftungen bekannt ist, bezieht sich nicht auf Kaufleute.

[2]) Schmitz p. 31.

Fürbitten, milde Stiftungen, Schenkungen an Kirchen und dergl. mehr die Dauer des peinvollen Leidens nach dem Tode abzukürzen imstande" seien, „fiel unter diesen Umständen auf einen überaus empfänglichen Boden".[1]) Daher suchte man durch solche gute Werke, ganz besonders durch Stiftungen an Kirchen und Klöster, sich reiche Verdienste für den Himmel zu erwerben. Die Erwägungen, von denen man dabei ausging, werden von Schott[2]) folgenderweise angegeben: „Es liegt hierbei die doppelte Anschauung zugrunde, daß einerseits gute Werke, und solche sind ja eben auch Stiftungen, mit demütiger und glaubensvoller Gesinnung vollbracht, ein gewisses Verdienst begründen, welches dem Menschen auch noch nach diesem Leben angerechnet wird und zur Seligkeit förderlich ist, und daß anderseits solche Werke, zu denen auch Beten, Fasten etc. gehören, oder deren segensreiches Verdienst von einem Menschen bezw. Gläubigen auf den andern übertragen werden können; denn die Kirche bildet ja gleichsam einen Leib, zu welchem alle Christgläubigen als Glieder gehören, so daß, was ein Glied Gutes tut, auch dem andern zu Gute kommen kann. Die Verwalter und Vermittler dieser auf dem göttlichen Verdienste Christi beruhenden und durch die Heiligen der Kirche vermehrten Gnadenschätze sind die Priester. Da nun diese, sowie die Mönche, ihr Leben ganz dem Dienste Gottes widmen, erwerben sie sich auch reichere Segnungen oder Verdienste vor Gott, als die Laien, welche ihre Zeit vielfach in weltlichen Geschäften verbringen. Die Laien können aber, wenn sie einer Kirche oder einem Kloster Wohltaten zufließen lassen oder Stiftungen an dieselben machen, aller jener Segnungen teilhaftig werden, die ihnen auch noch in das jenseitige Leben übermittelt werden". Diese Gedanken finden wir in den Stiftungsurkunden, die uns besonders zahlreich aus Augsburg erhalten sind, bald stillschweigend vorausgesetzt, bald ausdrücklich hervorgehoben. Es sei beispielsweise nur hingewiesen auf das Testament Jakob Fuggers vom 27. August 1521.[3]) Hier heißen die Eingangsworte: „Wann aber hailsam und fruchtbar zuachten ist, den allmächtigen got für die armen seelen, so gestorben und begraben sein, zu biten, damit sy durch solchs auch almuosengeben, messlesen und andere gute werck von stundan erlöst und zu ewiger rue auch froeden darzu vom kercker des fegfeuers erlöst werden, darumb ist erstlich mein will und mainung": (Es folgen nun Stiftungen von

[1]) v. der Ropp: Kaufmannsleben p. 46. [2]) a. a. O. 1879. p. 177.
[3]) cf. Jansen: Jakob Fugger, der Reiche p. 308 ff.

Messen und Almosenspenden.) Nach den einzelnen Bestimmungen, was die Priester und Mönche der verschiedenen Augsburger Gotteshäuser und Klöster erhalten sollen, findet sich dann jedesmal der Zusatz: dagegen sy auch selambt halten auch mit messlesen und in ander weg mit ihrem gebet gegen got meiner seel zu hilf gedencken sollen."

Wenn wir im Mittelalter den beschriebenen religiösen Zug schon so allgemein finden, so sehen wir doch, daß unter den verschiedenen Ständen die Kaufleute in ganz besonders hohem Maße von diesem religiösen Drange beseelt sind. Das hat seine besonderen Gründe. Gerade bei den Kaufleuten wurde stets der Gedanke an Gott und die Ewigkeit wach gehalten, konnte doch jeden Augenblick für sie ein Wechsel eintreten, der Gefahren für das Leben oder doch für Hab und Gut mit sich bringen konnte. Ihre Handelstätigkeit nötigte zu Reisen und Warensendungen in die Nähe und Ferne, über Land und Meer. Abgesehen von den Schrecknissen der Naturgewalten, bestand eine große Unsicherheit auf den Land- und Seewegen. Auf den Meeren waren die Seeräuber zu fürchten und zu Lande die adeligen und unadeligen Schnapphähne und das Straßengesindel, das hauptsächlich aus Leuten bestand, die, aus der Stadt verbannt oder geflüchtet, der Stadt absagten, oder durch die Not gezwungen, zu Strauchdieben herabsanken.[1]) Unter solch immer drohenden Gefahren blieb bei den Kaufleuten das tiefe Gefühl der Bedürftigkeit einer höheren Leitung immer rege, aber auch der Drang, Gott für das Gelingen der Handelsunternehmungen zu danken. Dieser Drang führte zu kirchlichen Stiftungen, wie bei der Fuggerkapelle und Stalburgs Wandgemälde ausdrücklich hervorgehoben ist. „Wie manches Gelübde mag Sturmes- und Wogennot den geängstigten Seelen der Schiffenden ausgepreßt haben. Natürlich war der Wunsch, solche Gelübde auch auswärts in eigener Kirche zu erfüllen, den verstorbenen Landsmann und Freund auch fern von der Heimat auf eigenem Grunde gleichsam in heimischen Boden beerdigen zu können."[2]) Diesen Wunsch sehen wir in großem Maße verwirklicht. Wir kennen die Kaufmannskirchen zu Nowgorod, Alt-Ladoga und Smolensk. In Wisby bestand die deutsche Marienkirche schon seit 1225, an Schonens Küste gab es eine Menge geweihter Stätten und Kirchhöfe, in Bergen besaßen die Hansen gar drei Kirchen, an anderen Orten wenigstens besondere Kapellen bei den Pfarrkirchen oder eigenes Gestühle in denselben,[3]) und für Brügge ist uns das Karme-

[1]) v. der Ropp: Kaufmannsleben p. 30. [2]) Schäfer: Die Hansestädte p. 34. [3]) Barthold F. W.: Geschichte der deutschen Hansa 1862. II. p. 135.

literkloster als die Stätte bekannt, wo die deutschen Kaufleute auch ihre religiösen Übungen vornehmen konnten. Hier an diesen Orten hatte der Kaufmann dann reiche Gelegenheit, Gott um seinen Segen anzuflehen und ihm für seinen Segen zu danken. Namentlich waren es außer den Hansen[1]) die weithergereisten Kaufleute der Frankfurter Messen, die für ihre religiösen Bedürfnisse Anschluß an Kirchen und religiöse Orden suchten.

Hierzu kommt für die Kaufleute noch ein anderer sehr wichtiger Beweggrund. Die mittelalterliche Wirtschaftsmoral, wie sie beispielsweise bei Thomas von Aquino zusammengefaßt niedergelegt ist, beruht durchaus auf der Idee der gerade auskömmlichen Nahrung, auf der Forderung, der einzelne solle danach streben, sein standesgemäßes Auskommen zu haben, aber auch nicht viel darüber hinaus.[2]) „Im Handel und Wandel sollte nach der kirchlichen Gesetzgebung schlechthin Gleichheit und mit ihr Gerechtigkeit herrschen und niemals mehr genommen werden als gegeben wurde".[3]) „Auf zwei Lehren legten die Geistlichen Nachdruck: die Lehre vom gerechten Verkaufspreise und von der Sündhaftigkeit des Zinsnehmens. Da der Händler den Wert seiner Waren allem Anschein nach nicht vermehrt, wenn er gleich mehr für sie erhält, als er selbst bezahlt hat, so mußte sein Gewinn eines anderen Verlust sein. In jedem Falle lag im Handel eine Gefahr für das Heil der Seele, da es für den Kaufmann doch kaum möglich war, nicht manchmal unredlich zu handeln".[4]) Auch das Zinsnehmen erscheint als eine Ungerechtigkeit, weil als eine Verletzung der Gleichheit im Verkehr, indem mehr empfangen als gegeben wird.[5]) Die Kirche vertrat im Mittelalter die Lehre von der Unfruchtbarkeit des Geldes und erklärte bei Darlehen alles als sündhaft, was der Gläubiger außer der Zurückgabe des geliehenen Kapitals verlangte und erhielt.[6]) Sie erklärte überhaupt den lukrativen Erwerb, d. h. das Sammeln von Vermögen von den Verlusten anderer durch Übervorteilung und künstliche Preissteigerung beim Handel und durch Auswucherung bei Geldgeschäften für unsittlich, als turpe lucrum, als schändlichen Gewinn, als Aneignung fremden Eigentums, wofür Wiedererstattung ebenso zu leisten sei, wie für jedes andere unrechtmäßig erworbene Gut.[7]) Durch Festhaltung am Zinsverbot geriet die Kirche seit dem

[1]) Über die Beziehungen hansischer Kaufleute zu Cölner Kirchen und Klöstern siehe Hansen p. 406. [2]) Strieder: Studien p. 58. [3]) Funk p. 31. [4]) Ashley p. 131 ff. [5]) Funk p. 5. [6]) Hansen p. 329. [7]) cf. Ratzinger p. 301; cf. auch Schulte: Handel I. p. 267—270.

13. Jahrhundert in Deutschland mit der natürlichen Entwickelung der Dinge in Widerstreit. Geld erzeugte nun wieder Geld. Der Kaufmann suchte zwar das Zinsverbot, so wie es bestand, zu beachten, verstand es aber, das Verbot zu umgehen und verschleierte Zinsen durchzuschmuggeln. Nach der strengen Lehre waren die meisten jener Kaufleute als Wucherer anzusehen. Die öffentliche Meinung stellte sie den „Lombarden" und „Gawerschen" an die Seite, die sie für unehrliche Leute taxierte, wie sie auch die künstlichen Preissteigerungen der Handelsgesellschaften als eine Bewucherung ansah. Manchem Wucherer schlug zwar das Gewissen. Auf dem Todesbette hat mancher von diesen Wucherern den Zins wieder herauszugeben befohlen. Kirchlicherseits wurde kirchlichen Anstalten erlaubt, durch Wucher erworbenes Gut, wenn dessen Eigentümer nicht mehr aufzufinden war, anzunehmen, so von den Päpsten Innocenz IV. und Nikolaus IV.[1]) und vom Cölner Erzbischof Heinrich von Virneburg.[2]) Wo die Eigentümer nicht mehr zu ermitteln wären, sollte bei Spendung einer angemessenen Gabe an die Kirche für das übrige ungerechte Gut Entlastung erteilt werden.[3]) Bei dieser Regelung der Restitution durften dem reumütigen Wucherer die kirchlichen Gnadenmittel und das kirchliche Begräbnis gewährt werden. Der innere Zwist zwischen Gewissen und Tun des Kaufmanns ist „ein starker Anreiz geworden zu jenem Übermaß von Stiftungen an die Kirchen, wodurch sich das spätere Mittelalter charakterisiert. Man geht schwerlich fehl mit der Vermutung, daß in dieser Epoche eines jungen und rücksichtslos um sich greifenden Kapitalismus das durch die Organe der Kirche im Kaufmann lebendig erhaltene Bewußtsein sittlich-religiöser Anfechtbarkeit seines Spekulationsgewinnes regelmäßig einen starken Bruchteil des schnell erworbenen Handelsvermögens als „cautio idonea" im Sinne der Bestimmung des Cölner Erzbischofs in diese Kanäle abgeleitet hat".[4])

Was bis jetzt vorgebracht wurde, um die Hinneigung der deutschen Kaufleute zu den Karmelitern zu begründen, kann wohl das Bedürfnis der Kaufleute, sich einem kirchlichen Orden enger anzuschließen, erklären, reicht aber nicht aus, um die Frage zu beantworten, warum es unter den verschiedenen Orden gerade der Karmeliterorden war, zu dem die Kaufleute sich hingezogen fühlten. Es müssen hierfür also noch andere Gründe vorhanden sein.

Schon in der Einleitung haben wir dargelegt, daß der Karme-

[1]) Schulte a. a. O. I. p. 267 ff. [2]) Hansen p. 369; Text der Urkunde ebds. p. 414. [3]) Schulte a. a. O. I. p. 271. [4]) Hansen p. 409 ff.

literorden als Bettelorden seine Hauptwirksamkeit beim Volke entfaltete und hier rasch zu großer Beliebtheit gelangte. Hierbei war ihm überaus günstig seine dem Volke so sehr zusagende eifrige Verehrung der Mutter Gottes, die er sich zur Schutzpatronin erwählt hatte, so daß sich die Ordensbrüder unser lieben Frauen Brüder nannten. Sie hielten die Marienverehrung so hoch, weil sie schon in ihrem Ursprung auf dem Karmel Wächter des Karmelkirchleins, das der Mutter Gottes geweiht war, hießen.[1]) Sie waren aber auch eifrig bestrebt, eine größere Verehrung der Himmelskönigin im Volke zu bewirken, und dies Ziel zu erreichen, das war der Hauptzweck der Bruderschaft des Ordens. In diese konnten einzelne Personen, ja ganze Familien und selbst größere Vereine aufgenommen werden.[2]) Die Aufnahme geschah durch den Prior nach voraufgegangenen Reden und Gebeten mit folgenden Worten: „Ego ex potestate mihi concessa do vobis participationem in omnibus missis, orationibus, jejuniis, abstinentiis, vigiliis, laboribus et quibuscumque bonis, quae Dominus dederit fieri per frates istius conventus, et ad praedicta omnia vos recipio. In nomine Patris etc."[3]) Die Bruderschaft wird schlechthin die Bruderschaft des Klosters oder des Ordens genannt und als solche früh und sehr oft erwähnt, allgemein schon in der Ordensregel vom Jahre 1324, wo es heißt „qui fraternitatis litteras habuerunt".[4]) Für Ravensburg bestätigt Bischof Heinrich von Konstanz 1367 die Confraternität der Karmeliter mit bestimmten Ablässen.[5]) Zu Augsburg bestimmt 1376 ein Generalkapitel der Karmeliter, daß die Ordensbrüder an drei Terminen Seelenmessen für die Brüder oder die in die Bruderschaft Aufgenommenen lesen sollen.[6]) Bischof Eberhard II. erteilt 1412 allen bußfertigen Christen, die in der Ordensbruderschaft sind oder sich in dieselbe aufnehmen lassen, einen Ablaß.[7])

Der Prior Fabri (1479—1497) erhält vom Provinzial die Vollmacht, Personen beiderlei Geschlechts in die Bruderschaft aufzunehmen, um eine größere Verehrung der Gottesmutter seitens des Volkes hervorzurufen.[8]) Auch in Brügge muß die Ordensbruderschaft schon früh bestanden haben. Darauf scheinen sich folgende Worte zu beziehen, die sich bei Sanderus (Flandria illustrata Bd. I. p. 243) finden: „Confraternitas conceptionis Immaculatae Beatae

---

[1]) Baier p. 8. [2]) Koch: Frankf. Karmelitenkloster p. 30. [3]) Mon. hist. Carmelitana p. 348. Rubr. XLVIII. De modo recipiendi ad beneficia. [4]) ebds. p. 111. Rubr. XLIV. § 3 und § 4. [5]) Merk: Inventar p. 52. Nr. 16. [6]) Schott a. a. O. 1878 p. 278. [7]) ebds. p. 278. [8]) ebds. p. 266.

Mariae Virginis hic etiam ante annum 1438 observata fuit, illique plurima fidelium nomina inscripta inprimis patriae magnatum, ac ipsius Principis, ea nunc sub titulo S. Scapularis restituta." In Frankfurt wird die Bruderschaft des Ordens ebenfalls genannt nud scharf unterschieden von den Berufsvereinen, die dem Kloster affiliiert waren. Die Zwecke der Geselligkeit und gegenseitiger Hilfeleistung gaben diesen einen mehr weltlichen, ihre Hauptaufgabe, gemeinsam die Pflichten gegen Gott zu erfüllen, einen mehr kirchlichen Charakter. Sie betrachteten sich als Bruderschaften und wurden auch so geheißen, ohne es im strengen kirchenrechtlichen Sinne zu sein. Solche Bruderschaften waren die früher schon erwähnten Frankfurter Kaufmannsvereinigungen der St. Anna- und St. Nikolaus-Bruderschaft. Es wird nun bei Errichtung solcher Bruderschaften in den Stiftungsurkunden ausdrücklich hervorgehoben, daß die Mitglieder in die Bruderschaft des Ordens aufgenommen und der verdienstlichen guten Werke des Klosters, der Provinz und des ganzen Ordens teilhaftig gemacht werden. Besonders ausführlich geschieht dies in der vom Frankfurter Prior Romuldus von Laupach ausgestellten Stiftungsurkunde vom Jahre 1481, welche die St. Anna-Bruderschaft betrifft. Hier finden wir auch eine unzweifelhafte Unterscheidung zwischen der Ordensbruderschaft und dieser Bruderschaft der Kaufleute, die in die Ordensbruderschaft eingebrüdert wird. Nachdem die guten Werke des Klosters, deren die Mitglieder der St. Anna-Bruderschaft teilhaftig gemacht werden, genau bezeichnet sind, heißt es weiter: „Declaramus etiam ipsos confratres et sorores esse participes . . . specialiter amplissimarum indulgentiarum apostolicarum a diversis pontificibus confratrie nostre concessis . . ."[1]) „Confratrie nostre", unserer Bruderschaft, kann hier nur in dem Sinne Bruderschaft des Ordens oder Klosterbruderschaft genommen werden. Von dieser, wie hier nachgewiesen, oft genannten Bruderschaft des Ordens sagt Koch:[2]) „Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich dabei immer und ausschließlich um die Skapulier-Bruderschaft handelt; denn diese war die Bruderschaft der Karmeliten."

Die Einführung des Skapuliers und der Skapulier-Bruderschaft U. L. Frau vom Berge Karmel wird dem hl. Simon Stock, dem sechsten General des Ordens, zugeschrieben. Nach der Ordenstradition erschien ihm die allerseligste Jungfrau am 16. Juli 1251 und überreichte ihm ein Skapulier, d. h. ein verkleinertes Abbild der Ordenstracht, bestehend aus zwei Stückchen wollenen Tuches,

[1]) Koch: Frankfurter Karmelitenkloster p. 43. [2]) ebds. p. 30.

welche durch zwei Schnüre oder Bänder so miteinander verbunden sind, daß der eine Tuchstreifen auf der Brust, der andere auf dem Rücken getragen wird, während die beiden Bänder über die Schultern zu liegen kommen.[1]) Zugleich sagte sie: „Nimm hin, geliebter Sohn, dieses Skapulier meines Ordens, ein Abzeichen meiner Bruderschaft, dir und allen Karmelitern ein besonderes Gnadenzeichen (Privilegium). Dieses wird das Zeichen des Privileges sein, welches ich für dich und die Kinder des Karmel erfleht habe; wer mit diesem Gewande bekleidet sterben wird, wird vor dem ewigen Feuer bewahrt werden."[2]) Nicht ohne Bedeutung ist sodann die Bulla Sabbatina geblieben, die vom Papste Johannes XXII. aus dem Jahre 1322 herrühren soll. Darin verkündet der Papst auf Grund einer Erscheinung der allerseligsten Jungfrau für die Karmeliter und die Mitglieder ihrer Bruderschaft reichen Ablaß mit der Verheißung Mariens, daß sie alle, die das Zeichen des hl. Gewandes tragen („sancti habitus signum ferentes") und auf Erden ein frommes Leben führen, am Samstag nach ihrem Tode aus dem Fegfeuer befreien werde.[3])

Wie das, was in Bezug auf das Skapulier von Simon Stock überliefert ist, viel bezweifelt und auch im römischen Brevier nur als fromme Meinung bezeichnet wird,[4]) so wird auch die Echtheit der Bulla Sabbatina, die sich nie im Original gefunden, von vielen, besonders schon von dem Jesuiten Papebroch und neuerdings auch von Zimmerman, einem Mitglied des Karmeliterordens, mit guten Gründen bestritten. Sei dem nun, wie es sei, Tatsache ist, daß die Bullen späterer Päpste die Sabbatin-Privilegien aufs neue bestätigt haben. Hat diese Bestätigung zwar nicht die Bedeutung einer Verbürgung des himmlischen Ursprungs derselben, so ist doch kraft derselben gestattet, diese Privilegien zu verkünden und die Gläubigen zu ermuntern, im Vertrauen auf die Fürsprache und Verdienste der allerseligsten Jungfrau das Skapulier zu tragen, um jener Gnaden teilhaftig zu werden.[5])

Kein Wunder, daß beim gläubigen Volke das Skapulier in hoher Verehrung stand, und daß, wer immer um sein Seelenheil eifrig bemüht war, sich beeilte, dasselbe zu tragen. Nun ist zwar von dem Skapulier in den älteren Urkunden und sonstigen Aufzeichnungen des Karmeliterordens ausdrücklich wenigstens niemals die Rede. Zuerst wird das „Scapulare Ordinis" 1430 im Viridarium des Jo-

[1]) Beringer p. 386. [2]) Beringer p. 648. [3]) Mon. hist. Carmelitana p. 360 f. [4]) Hergenröther-Kirsch Bd. II p. 639. [5]) Wetzer und Welte X. p. 1750.

hannes Grossi erwähnt,[1]) wobei gesagt wird, daß es schon König Eduard II. von England und viele andere Vornehme jenes Königreichs getragen hätten. Auch geht aus der Stelle hervor, daß wenigstens 1430 das Skapulier nach allgemeiner Meinung als Träger der Verheißung galt.[2]) Wenn aber damals die Sitte, das Skapulier zu tragen, schon eingewachsen scheint, was auch für Spanien und Deutschland durch Gabriel Weßels, Generalassistent des Karmeliterordens, in Analecta Ordinis Carmelitarum II nachgewiesen wird, so ist sie wenigstens annehmbar für das ganze 14. Jahrhundert, und das käme nahe zusammen mit Hauck,[3]) der ihr Aufkommen ins Jahr 1287 setzt und mit Wetzler und Welte,[4]) von denen die Gründung der Skapulier-Bruderschaft in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts gesetzt wird.

Kehren wir nach dieser Darlegung zurück zu unserer Frage, warum es die deutschen Kaufleute gerade zu den Karmelitern hinzog, so drängt sich uns als Antwort auf: Sie glaubten bei ihnen am meisten dessen, was sie so eifrig suchten, ihrer religiösen Erbauung und ihres ewigen Heiles, versichert zu sein.

Schon die eifrige Marienverehrung war etwas Gemeinsames zwischen Kaufleuten und Karmelitern, das ihre Annäherung und Befreundung erklärlich erscheinen läßt. Die Kaufleute waren infolge ihrer weiten Handelsverbindungen bei ihren Reisen und Unternehmungen zur See von mancherlei Gefahren bedroht und standen als Seeleute unter dem Schutze der allerseligsten Jungfrau, die in der katholischen Kirche ja von jeher als „Meeresstern" verehrt wird, wofür der Hymnus „Ave maris stella" ein altehrwürdiges Zeugnis ist. Merkwürdigerweise zeigt denn auch das im Jahr 1486 vom Kaiser Friedrich III. verliehene Wappen des deutschen Kaufmanns zu Brügge auf schwarzgoldenem Schilde den zweiköpfigen Reichsadler mit einem sechseckigen Stern auf der Brust, und dies ist wohl der „Meeresstern", das Sinnbild der schützenden Jungfrau Maria. Hinzu kommt, daß es gerade „Unsere Liebe Frau vom Berge Karmel" war, die allgemein von Seeleuten als Beschützerin verehrt wurde, wie sie heute noch die Schutzpatronin der spanischen Flotte ist. Auch im Karmeliterorden selbst stand Maria glänzend als „Meeresstern". Das berühmte Bild U. L. Frau vom Berge Karmel in Neapel stellt Maria mit einem strahlenden Stern auf der Brust als

---

[1]) Mon. hist. Carmelitana p. 362. [2]) ebds. p. 345. [3]) Realencyklopädie X. p. 85. [4]) Kirchenlexikon II. Spalte 1325.

„Stella maris" dar, ebenso das bekannte Bild von A. M. v. Oer. Die besondere Verehrung U. L. Frau vom Berge Karmel als Retterin aus Meeresnot hat aber wahrscheinlich eine Begebenheit zur Veranlassung, die sich zutrug mit Ludwig IX., dem Heiligen. Diese war allgemein bekannt und wurde seit 1370 auch dadurch verbreitet, daß Riboti sie in seiner Geschichte des Karmeliterordens erzählt. Sie ist jüngst mitgeteilt in Analecta Ordinis Carmelitarum Annus IV 1912. Vol. II. p. 419 und lautet etwas verkürzt also: „Sanvicus als Augenzeuge erzählt vom hl. Ludwig. König von Frankreich, aus dem Jahre 1254: „Als der König den Tod seiner Mutter, der Königin, vernommen hatte, beschloß er nach Frankreich zurückzukehren. Am dritten Tage wurde das Schiff in der Nähe des Karmel durch zwei Stöße so heftig erschüttert, daß alle glaubten, es sei zerbrochen und werde sofort sinken. Dadurch erschreckt, fanden die Kleriker und andere den hl. König, wie er auf den Knien inbrünstig zu Gott betete. Und als alle zweifellos glaubten, sie sänken unter, da hörten sie das Glöcklein der Brüder der sel. Maria vom Berge Karmel, das zur Matutin läutete. Der König fragte den Schiffsführer, wo das Glöcklein wäre und erfuhr, es sei das Glöcklein des Klosters der Brüder der sel. Maria auf dem Karmel. In Ehrfurcht vor der Gottesgebärerin gelobte der König, ihr Kloster zu besuchen, wenn sie ihn und die anderen von dem schweren Sturme befreie. Plötzlich trat durch ihre Verdienste und auf ihre Bitten hin auf dem Meere Stille ein, wodurch die selige Maria sie von der genannten Todesgefahr befreite, und bald stieg der König auf den Karmel hinauf und hörte die Matutin der Brüder mit großer Andacht an."[1])

Dürfen wir auf die angeführten Punkte die Annahme stützen, daß die ja auch im Seehandel so tätigen Kaufleute sich unter den besonderen Schutz U. L. Frau vom Berge Karmel gestellt hatten, so wird es uns als sehr natürlich erscheinen, daß sie sich zur Verehrung ihrer Schutzpatronin dem Orden der Karmeliter anschlossen, wo diese Verehrung ja in so hohem Maße bestand. So erklärt sich auch leicht die auffallende Erscheinung, daß nicht nur die deutschen Kaufleute, sondern auch die Kaufleute anderer Nationen mit den Karmelitern in Verbindung traten, wie bei Brügge angedeutet worden ist.

Fanden die Kaufleute schon in der Verehrung ihrer Schutz-

---

[1]) Den Hinweis auf diese Stelle, sowie auf den symbolischen Stern auf den Bildern Unserer L. Frau vom Berge Karmel verdanke ich dem Herrn Generalassistenten des Karmeliterordens zu Rom, P. Gabriel Weßels.

patronin bei den Frauenbrüdern ein erhabenes Beispiel und eine kräftige Aneiferung, zumal auch durch die Ablässe, die daselbst mit der Marienverehrung verbunden waren, so hatten sie überdies im Orden ein leuchtendes Vorbild freiwilliger Armut, eine stete Mahnung, die Sucht nach irdischen Gütern zu mäßigen, in Handel und Wandel sich an die christlichen Grundsätze zu halten und Gott für seinen Segen zu danken. Überhaupt wurde ihnen im Karmeliterkloster, ganz abgesehen von einem Ort für ihre geschäftlichen Versammlungen und zur Aufbewahrung ihrer Vereinshabe, wie wir es in Brügge sahen, alles reichlich geboten, was ihnen in der Sorge für ihre gottesdienstlichen Pflichten und für ihr gesamtes ewiges Heil notwendig oder wünschenswert erschien. Ihr Wunsch nach Zusammenschluß auch im kirchlichen Leben fand Erfüllung in eigenen kirchlichen Vereinen oder Bruderschaften, in eigenen Kapellen, Altären, kirchlichen Gewändern und Geräten, sowie in eigenem Gottesdienst, wozu eine tägliche hl. Messe für die Mitglieder der Kaufmannschaft gehörte. Für die hergereisten Kaufleute war von Wichtigkeit, bei den Karmelitern, denen Pfarrrechte verliehen waren, volle Seelsorge zu genießen wie beim eigenen Pfarrer. Das heiße Streben der Kaufleute, nach dem Tode in treuem Gedenken zu bleiben und die himmlische Ruhe für ihre Seele zu finden, wurde befriedigt durch Almosen und Schenkungen an das Kloster, durch Begräbnis, Seelbuch und Seelenmessen im Kloster und vor allem durch Einbrüderung in die Bruderschaft des Klosters, wodurch sie nicht nur der zahlreichen Messen, die nach der Ordensregel jährlich für die lebenden und verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft darzubringen waren,[1]) sondern auch allgemein der verdienstvollen guten Werke des ganzen Ordens teilhaftig wurden, wozu noch, da es sich dabei um die Skapulierbruderschaft handelte, die an das Skapulier geknüpften Ablässe und Verheißungen kamen. Dieser wichtige Punkt allein könnte es schon hinreichend erklären, warum die Kaufleute ihre Gunst gerade den Karmelitern zuwandten.[2])

Anderseits wurde der Karmeliterorden durch die reichen Hilfeleistungen, Stiftungen und Schenkungen der Kaufleute in seiner Verbreitung und Wirksamkeit gefördert und in seinem Ansehen beim Volke gehoben.

Lange Zeit blieben die Karmeliter und die deutschen Kaufleute

---

[1]) Mon. hist. Carmelitana p. 111. Rubr. XLIV § 3 u. 4. [2]) vergl. Häpke: Der deutsche Kaufmann p. 35.

in ungetrübter Freundschaft und inniger Verbindung. Erst im 16. Jahrhundert, als der deutsche Handel an Bedeutung verlor und die Reformation um sich griff, nahmen die Beziehungen ein Ende.

Lebenslauf.

Der Verfasser dieser Arbeit, **Otto Fellinger,** ist katholischer Konfession. Er ist geboren am 21. Dezember 1891 zu Cöln-Mülheim als Sohn des Rektors Michael Fellinger und dessen Ehefrau Elisabeth, geb. Noß. Nachdem er Ostern 1910 am Städtischen Gymnasium zu Cöln-Kalk das Zeugnis der Reife erlangt hatte, studierte er bis Herbst 1913 klassische Philologie und Geschichte an der Universität Bonn, wo er am 28. Februar 1914 die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen bestand. In Dankbarkeit gedenkt er seiner akademischen Lehrer, von denen er ganz besonders den Herrn Geheimen Regierungsrat Prof. Dr. A. Schulte nennt. Von diesem empfing er auch Anregung und freundliche Ratschläge zu vorliegender Arbeit, welcher am 3. August 1913 von der Philosophischen Fakultät zu Bonn der Preis der Loebell-Stiftung zuerkannt wurde. Die mündliche Promotionsprüfung legte er ab am 22. Juli 1914.

660222

Fellinger

Karmeliter orden und der deutsche Kaufmann im mittelalter.

8-31-37 M. Richert MAR 18 '33
JUN 14 1946 Photographic reproduction Dept.
JUN 1 1950 M. Rickert NOV 3 1950
APR 23 1971 Sister Jane Gerard
JUN 1 — RENEWAL

Fellinger
Karmeliter orden und der deutsche Kaufmann im mittelalter 660222

4-31-37 MAR 18 '33 M Richert 6029 Kimbark
JUN 14 1946 Photographic
JUN 2 1946
JUN 1 1950 M. Rickert
NOV 3 1950
APR 23 1971 Sister Jane E. Gerard
I House 621
JUN 1 — RENEWAL